

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Auswerteten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 284

Dienstag den 8. Dezember 1914

80. Jahrgang

Inserate werden mit 15 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 12 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltete Zeile 35 bez. 30 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladene, im redaktionellen Teile, die Spaltzeile 30 Pf.

**Großes Hauptquartier, 7. Dezember vorm.** Vom westlichen Kriegsschauplatz und dem östlich der masurenischen Seenplatte liegen keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen haben wir im langen Ringen um Lodz durch das Zurückwerfen der nördlich, westlich und südwestlich dieser Stadt stehenden starken russischen Kräfte einen durchgreifenden Erfolg errungen. Lodz ist in unserem Besitz. Die Ergebnisse der Schlacht sind bei der Ausdehnung des Kampffeldes noch nicht zu übersehen. Die russischen Verluste sind aber zweifellos sehr groß. Versuche der Russen, aus Südpolen ihren bedrängten Armeen im Norden zu Hilfe zu kommen, wurden durch das Eingreifen österreichisch-ungarischer und deutscher Kräfte in der Gegend südwestlich Piotrkow vereitelt.

Oberste Heeresleitung.

**Wien.** Amlich wird verlautbart: 7. Dezember mittags. Das Ringen um die Entscheidung auf dem russischen Kriegsschauplatz dauert an. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen wiesen im Angesicht im Raume südwestlich Piotrkow die über Nowo-Radomsk nordwestlich vordringenden russischen Kräfte zurück, indem deutsche Truppen den Feind zum Weichen zwangen.

In Westgalizien sind gleichfalls Kämpfe im Gange. Das Ergebnis steht noch aus. In diesem Raume machten wir weitere 1500 Gefangene.

In den Karpaten wird weiter gelämpft. An manchen Stellen hat der Feind sich wieder hinter das Gebirge zurückgezogen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. Höfer, Generalmajor.

## England beschlagnahmt zwei norwegische Panzerschiffe.

**Kopenhagen.** Aus Christiania wird gemeldet: Die englische Regierung beschlagnahmte die beiden von Norwegen bei der Firma Armstrong bestellten Panzerschiffe, von denen das eine jetzt, das andere in einem Monat abgeliefert werden sollte. Die englische Regierung verspricht vollkommenen Schadenersatz.

## Ein Denkmal für den ermordeten Erzherzog Franz Ferdinand aus serbischen Kanonen.

**Wien.** Im „Magyar Hirlap“, dem Organ Andrassys, schlägt der gewesene ungarische Staatssekretär Geheimer Rat Esterhazy vor, von den in der Belgrader Festung eroberten Kanonen einige vor die Gruft in Arstetten zu bringen und das geplante Denkmal für den ermordeten Thronfolger in Sarajewo aus serbischen Kanonen am Tatorte des Attentats als ein Monument für ewige Zeiten herzustellen.

## Italien gegen die englische Herrschaft in Afrika?

Aus Mailand wird berichtet: In den Moshen von Tripolis wird mit Erlaubnis der italienischen Regierung der Heilige Krieg gepredigt. Es wird dabei jedoch immer die Erläuterung hinzugefügt, daß der Krieg sich keinesfalls gegen die Dreibundmächte richte. — Eine anderweitige Bestätigung dieser Meldung fehlt noch. Würd: sie sich bestätigen, würde Italien aus seiner neutralen Haltung heraustreten und gegen England Partei ergreifen.

## Der Fall Belgrads bedeutet den Untergang einer räuberischen Dynastie.

Zur Einnahme von Belgrad sagt das in Sofia erscheinende Blatt „Kambana“: „Der Fall Belgrads bedeutet nicht nur den Untergang einer räuberischen Dynastie und eines unwürdigen Staates, sondern zugleich das Fallen von Schranken, die die westeuropäische Kultur bei ihrem Vordringen nach Osten jahrzehntelang aufgehalten haben. Für Bulgarien bedeutet der Fall Belgrads die Aushebung eines alten Verschwörernetzes, in dem zahllose Attentate gegen Bulgarien und Mazedonien ausgeführt worden sind. Außerdem bedeutet der Fall Belgrads

emen schweren Schlag gegen die russische Diplomatie, die an allen erwähnten Verschwörungen beteiligt war, sowie einen Schlag für die Köpfe der bulgarischen Russophilen. Darum hört man im bulgarischen Volk kein Wort des Mitleids für das schreckliche Schicksal Serbiens, sondern allgemein nur eitel Freude. Ruhm sei den Helden, die Belgrad eingenommen.

## Zur Beschießung von Lodz.

**Stockholm.** Das Petersburger Nachrichtenbureau bringt folgende Schilderung der Beschießung von Lodz: Viele Häuser in den vornehmsten Stadtteilen wurden zerstört. Der obere Teil des Savoy-Hotels fiel im Schrapnellfeuer zusammen. Eine Granate verursachte die Explosion der Gasbehälter, wodurch die Stadt in Dunkel gehüllt wurde. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln, besonders an Milch. Zucker gibt es nicht mehr, als Ersatz nimmt man Honig. Der Preis für Brot und Fleisch ist um das dreifache gestiegen.

## Bulgarien am Scheidewege.

**Röln.** Zu den Plänen der Balkanstaaten wird der „Röln'schen Zeitung“ aus Sofia gemeldet: Rußland und seine Verbündeten haben Bulgarien nur die Erlangung eines Teiles von Mazedonien in Aussicht gestellt, jedoch eine sofortige Besetzung durch Bulgarien abgelehnt. Bulgarien will aber die sofortige Erlangung von ganz Mazedonien, einschließlich der strittigen Zone. In Sofia wird damit gerechnet, daß, falls Bulgarien zur Besetzung schreitet, dies als eine Handlung nicht nur gegen Serbien, sondern auch gegen Rußland und wohl auch gegen den Dreiverband aufgefaßt wird. Die bulgarische Regierung, die sich der Bedeutung bewußt ist, die ihre Entscheidung haben muß, wird dabei der überwiegenden Strömung im Volke Rechnung tragen, das einerseits politischen Abenteuerern abhold ist, andererseits jedoch nicht vergessen hat, daß die serbisch-russischen Versprechungen bedeutungslos sind.

## Schwierigkeiten im englischen Heeresersatz.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Der militärische Mitarbeiter der „Berlingske Tidende“ schreibt: Ritzener hat ungeheurer Schwierigkeiten mit der Ausbildung eines neuen Heeres für die Verbündeten. Während Deutschland seine jungen Mannschaften zu einem bestimmten Zeitpunkt mit allen Hilfsmitteln, wie Kasernen und aller Mannschaft, zu systematischem Unterricht einberuft, ist der Militärdienst in England ein Erwerbszweig mit hohen Löhnen und bedeutenden Pensionen für die Hinterbliebenen der Gefallenen und für die Verwundeten. Die Kasernen sind nur für eine geringe Anzahl berechnet. Neue Rekruten treten täglich ein und erschweren den Unterricht. Offiziere und Unteroffiziere fehlen. Es ist schwierig, den Soldaten militärische Disziplin beizubringen, da sie darin keine Vorzüge haben. — Den militärischen Wert einer solchen Ersatz-Armee kann man sich ungefähr vorstellen.

## Die englischen Spinnereien versagen.

Die „Times“ schreiben: Die englischen Spinnereien können der Nachfrage nach militärischen Stofforten nicht genügen, da die Verbündeten ihren Bedarf in England zu decken gezwungen sind. Nicht nur die belgische Armee, auch die Franzosen geben Aufträge nach England, da der Fabrikbezirk um Roubaix von den Deutschen okkupiert ist. Die russischen Spinnereien können dem Bedarf auch nicht annähernd nachkommen.

## Die schwierige Lage der Montenegriner.

**Wien.** Aus Ragusa meldet die „Südslawische Korrespondenz“: Das letzte Bombardement hat am Lovcen die schwersten Verheerungen angerichtet. Die Neuaufstellung von Geschützen erscheint fast unmöglich. Intensivste Arbeit leisten unsere Flieger, die wiederholt über Cetinje und fast täglich über Antivari erschienen. Besonders die Lage von Antivari hat sich für Montenegro ungünstig gestaltet, da fast kein Schiffsverkehr ungehindert abgewickelt werden kann. Wiederholt sind in der letzten Zeit ganze Familien bei den österreichischen Grenzposten erschienen und haben gebeten, auf österreichischem Boden überleben zu dürfen, da in Montenegro großer Mangel an Lebensmitteln herrsche.

## Ein neuer Feind Englands.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Der von den Engländern belohnte Scheich von Koweik, Mubarek, ist

von England abgefallen und hat für sich und seine Beduinen den Heiligen Krieg für verbindlich erklärt. Er ließ alle öffentlichen Gebäude verbrennen.

## Feldgraue Landsturm-Wachstuchmützen.

Das „Armee-Verordnungsblatt“ bringt die amtliche Mitteilung, daß die Wachstuchmützen künftig aus glanzlossem, feldgrauem Wachstuch hergestellt werden.

## Die Russen in den Karpaten.

**Krakau.** Bei dem Versuch der Russen, über die Karpaten vorzudringen, handelte es sich in den letzten Tagen um Einbrüche in die galizischen Karpaten. Die Versuche der Russen, südlich von Krakau durchzudringen, wurden von der Armee Boroevic siegreich abgewiesen.

## Die deutschen Werften an der Arbeit.

**London.** (Spezialtelegramm.) Heftige Blätter veröffentlichten einige Angaben über die angebliche Vermehrung der deutschen Flotte seit Kriegsbeginn, die sie auf dem Umwege über Newyork erhalten haben wollen. Danach hätten die deutschen Werften seit dem 1. August unablässig besonders an der Konstruktion außergewöhnlich großer Unterseeboote gearbeitet. Die Unterseeboote seien mit verschiedenen Neuerungen versehen. So besäßen sie außer den Lancierrohren noch Geschütze kleinerer Kalibers. Deutschland soll augenblicklich mehr Unterseeboote besitzen als selbst England. Ebenso sei die Zahl der deutschen Torpedoboote bedeutend vermehrt worden. Außerdem soll sogar ein neues großes Kriegsschiff vom Stapel gelaufen sein. Die deutschen Werften würden aufs schärfste militärisch bewacht. Alle Lichter, die ihren Schein nach außen werfen seien abgedeckt und auf den Dächern der Werftgebäude ständen Schnellfeuerkanonen zur Abwehr feindlicher Flugzeuge.

## Fortdauer der Horkämpfe.

**Amsterdam.** Der „Daily Mail“ wird unterm 5. Dezember aus Nordfrankreich gemeldet: An der Yser haben wieder viele Angriffe und Gegenangriffe stattgefunden. So war bis gestern ein blutiges Gefecht bei Teropie, welcher Ort von den Deutschen auf Füssen angegriffen wurde, auf denen Maschinengewehre aufgestellt waren. Hinter den Füssen durchwachte Infanterie das überschwemmte Gebiet. Die Soldaten standen vielfach bis zum Hals im Wasser. Die Deutschen erreichten das Ufer und schwärmten über den Deich. Die Verbündeten stürmten und es entwickelte sich ein blutiges Bajonetgefecht. Auch bei Merdem fand ein heftiges Gefecht statt. Dort hatten die Deutschen das Haus des Bräudenwärters in eine kleine Festung verwandelt und an Fenstern und Läden Schnellfeuergeschütze aufgestellt. Die Franzosen versuchten das Haus zu stürmen, erlitten aber schwere Verluste. — „Daily Mail“ vernimmt, daß eine große Schlacht bei Elveringhe zwischen Beurme und Ypern im Gange ist.

## Gärung in Rußland.

**Stockholm.** Infolge der Verhaftung der sozialdemokratischen Mitglieder der Dumafraktion, unter denen sich auch der Vorsitzende der Fraktion, Petrowski, befand, haben nach Meldungen aus Finnland die dortigen Arbeiter einen Demonstrationsstreik veranstaltet. Revolten sind ausgebrochen und wie gewöhnlich stehen die Arbeiter der Putilow-Werke an der Spitze der Bewegung. Die Alwas-Werke haben sich den Putilowwerken angeschlossen. Die Studenten hielten Zusammenkünfte ab und nahmen eine Resolution gegen diese Verhaftungen an. Die Polizei drang infolgedessen in die Universität ein und nahm verschiedene Verhaftungen vor. — Auch im Kaukasus sollen Unruhen ausgebrochen sein und in anderen Teilen des Reichs s, besonders in Polen, haben neue Judenverfolgungen stattgefunden.

## Deutsche Zivilverwaltung in Nordfrankreich.

Wie die „Braunschweig Landeszeitung“ erfährt, sind in sämtlichen besetzten französischen Departements vom 1. Dezember ab deutsche Zivilverwaltungen eingerichtet worden.

## Deutsche Flugblätter an die Inder.

Die „Times“ melden, daß deutsche Tauben eine große Zahl von Flugblättern über die englischen Schützengräben fallen ließen, die die Mitteilung vom Heiligen Kriege



enthielten. Sie waren natürlich für die Jnder bestimmt, doch seien diese „glücklicherweise“ nicht in den Besitz der Blätter gekommen.

### Beratungen über das Schicksal Tsingtaus.

**Petersburg.** Die offiziöse Petersburger Telegraphenagentur meldet aus Tokio: Der japanische Gesandte in Peking sei in Tokio zur Erledigung der Frage des Schicksals Tsingtaus eingetroffen. (Entgiltig wird das Schicksal Tsingtaus auf Europas Schlachtfeldern entschieden und wir hoffen, nicht ohne ein ernstes Wortlein Deutschlands. D. R.)

### Die Folgen der Hfer-Heberschwemmung.

**Rotterdam.** Aus Belgien wird hierher gemeldet, daß die Heberschwemmung der Hfer-Gegend den Verbündeten selbst jetzt große Schwierigkeiten bereitet. Das Wasser verhindere eine Bewegung im großen Stil, und kleine Abteilungen werden, sobald sie versuchen, über das Wasser zu setzen, von der Hebermacht an der gegenüberliegenden Seite des Wassers mit Vernichtung bedroht. Die Straßen sind noch immer grundlos und erschweren die Verproviantierung.

### Ein türkisch-griechischer Konflikt.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Infolge der Aufwindung von drahllosen Stationen und den dazu gehörigen Apparaten in der Botschafts- und Konsulatsgebäude der Tripelallianz hat die türkische Regierung ihre Aufmerksamkeit auch auf das griechische Konsulat gelenkt. Der griechische Gesandte hat hierauf den Großwesir erklärt, er werde seine Pässe verlangen, wenn das griechische Konsulat nach drahllosen Stationen durchsucht würde. Die Durchsuchung ist bis auf weiteres unterblieben.

### Die Defensiv der russischen Armee.

**Kopenhagen, 7. Dezember.** Petersburger Korrespondenten dänischer Zeitungen melden, daß die russische Armee auf der Westfront allgemein zur Defensiv übergehe und daß mutmaßlich die Linie Warschau-Zwangorod die natürliche Verteidigungsstellung für die weiteren Kämpfe wird. Warschau ist wieder polizeilich und militärisch abgeperrt.

### Totales und Sächsisches.

„Die Verluste der Russen sind zweifellos sehr groß“ sagte der gestrige Tagesbericht der Obersten Heeresleitung, und das mag die Veranlassung gegeben haben, daß eine Beschlagnahme der Staatsgebäude angeordnet wurde. Wie aber bei gleichen Anlässen in vergangenen Wochen brachte auch diesmal die geschwätzte Fama ungeheure Summen gefangener Russen und erbeuteter Geschütze zusammen. Wieder konnte das liebe Publikum die Bekanntgabe der Siegesbeute nicht erwarten und machte sich diese selbst zurecht. Nach den 19 Kriegswochen fehlt uns noch immer die Ruhe, zu warten, bis die einzige berufene Stelle spricht. Wir möchten noch immer heute einen großen Sieg erfochten sehen und morgen schon die Beute in ihrem ganzen Umfange wissen, ohne dabei daran zu denken, daß diese sich erst nach und nach feststellen läßt, oftmals sogar sich erst durch die an den Sieg anschließende Verfolgung ergibt. Weiter fehlt es uns aber auch an der nötigen Dankbarkeit. Der Sieg bei Lodz ist von der Mehrzahl als etwas ganz selbstverständliches hingenommen worden. Die wenigsten haben, als das Schwerkerrungene bekannt wurde, der ungeheuren Arbeit unserer Heerführer, des Opfermutes, der Tüchtigkeit und der Ausdauer unserer waderen Heere gedacht, die auf den unwirtlichen, bereits tief winterlichen Fluren Rußlands diesen schönen Sieg errungen haben. Und wenn dann zum Zeichen der Freude und der Dankbarkeit für diesen Sieg von hoher Seite das Beschlagnahme der Staatsgebäude angeordnet wird, halten sie diesen Sieg nicht des Beschlagnagens wert und glauben, selbst das Nötige hinzumachen zu müssen. Darum mehr Ruhe und mehr Dankbarkeit.

**Schmiedeberg.** Der erste vaterländische Kriegsabend, den der Nationale Ausschuss hier am Sonntag im Saale des Schenkschen Gasthofes veranstaltet hatte, konnte sich eines überaus starken Zuspruchs erfreuen. Der Abend nahm, dank der von Herrn Engelmann zusammengestellten Vortragsfolge einen wohlgeordneten, würdevollen Verlauf. Im Mittelpunkt stand eine Ansprache des Herrn Pastor Bock, die in warmen, herzbewegenden Worten den Krieg in seinem Einflusse auf das deutsche Volk kennzeichnete. Einigkeit, Opferwilligkeit und festes Gottvertrauen haben von neuem wieder Einkehr gehalten. Mit unerschütterlichem Mute stehen unsere Truppen draußen im Felde gegen die Feinde. Aber auch von echtem deutschen Soldatenhumor wußte der Herr Redner zu berichten. Der von hoher vaterländischer Begeisterung getragene Vortrag löste unter den Zuhörern lebhaften Beifall aus. Die übrigen Darbietungen bestanden unter Mitwirkung des Jungfrauenvereins, einiger Jünglinge und Schulknaben in Deklamationen von Kriegsdriftungen, sowie in trefflichen Gesängen beider Männergesangsvereine, gemischter und Kinderchöre unter bewährter Leitung des Herrn Kantor Schüller. Einen tiefen, stimmungsvollen Eindruck hinterließen die von Mitgliedern des Militär- und Turnvereins gestellten Gruppenbilder „Des Kriegers Abschied“ und „Die Heimkehr der Sieger“ nach den Reliefs am Niederwalddenkmal. In seinem Schlusswort nahm Herr Pfarrer Birner noch Gelegenheit, von einigen ergreifenden Szenen aus den Bazarbetten von 1870 zu berichten, und brachte sodann ein Hoch auf die im Saale anwesenden Rekonvaleszenten (verwundeten Soldaten) aus, die in Ripsdorf stationiert sind. Es dürfte wohl im Sinne der Einwohnerschaft sein,

## Chrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlufliste Nr. 72 der Königl. Sächs. Armee.

### 3. Infanterie-Regiment Nr. 102.

4. Kompanie.

Knauche, Max, Ersatz-Reservist aus Wilmsdorf, leicht am linken Arm verwundet.

9. Kompanie.

Vorktendorfer, Alfred Ludwig Julius, Soldat aus Nechenberg, leicht verwundet am rechten Arm und Hüfte.

### 12. Infanterie-Regiment Nr. 177.

Maschinen-Gewehr-Kompanie.

Weichold, Gustav Willy Oskar, Fahrer aus Schmiedeberg, leicht an linker Hüfte und Gesicht verwundet.

### Landsturm-Infanterie-Bataillon Pirna.

1. Kompanie.

Seibe, Franz Hugo, Unteroffizier aus Gohlis (jetzt Obercarsdorf), schwer verwundet, beide Beine.

Gulle, Paul Eduard, Landsturmmann aus Dorf Bärenstein, leicht verwundet.

Fiebig, Ernst Ottomar, Landsturmmann aus Glashütte.

2. Kompanie.

Klebschel, Karl Friedrich, Landsturmmann aus Liebenau, leicht verwundet.

Böhme, Ernst Emil, Landsturmmann aus Waltersdorf, leicht verwundet, Wade.

3. Kompanie.

Fischer, Richard Max, Gefreiter aus Glashütte, schwer verwundet, Unterleib.

Herzog, Paul Emil, Landsturmmann aus Sabisdorf, schwer verwundet, Rücken.

Heilfurth, Gustav Adolf, Landsturmmann aus Waltersdorf, leicht verwundet, Kopf.

Breglchner, Gottlob Richard, Ritterscher, Emil Otto,

beide Landsturmmänner aus Glashütte, leicht verwundet.

4. Kompanie.

Fischer, Ernst Erwin, Landsturmmann aus Schmiedeberg, schwer verwundet und vermisst.

Ebert, Heinrich Otto, Landsturmmann aus Schmiedeberg, leicht verwundet und vermisst.

Jeunig, Robert Hermann, Landsturmmann aus Ammeldorf, leicht verwundet.

Gemeiner, Karl Hugo, Landsturmmann aus Ulberndorf, leicht verwundet.

Dittrich, Gustav Hermann, Landsturmmann aus Borlas, schwer verwundet.

### Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 12.

3. Kompanie.

Zimmermann, Oskar, Jäger aus Reichstädt, vermisst.

### Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 25.

3. Kompanie.

Börner I., Otto Oswald, Jäger aus Nassau, vermisst.

### Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 26.

4. Kompanie.

Heber I., Arno Alfred, Jäger aus Specktrich, verwundet.

### Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 20,

1. Bataillon Wittenberg.

Krebs, Richard, Wehrmann der 3. Kompanie aus Wendischcarsdorf, leicht verwundet.

### Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 241.

Weißbach, Fritz, Dr. jur., Leutnant, Ritter des Eisernen Kreuzes, †

### Infanterie-Regiment Nr. 51.

2. Kompanie.

Kempe, Moriz Ernst, Gefr. d. R. aus Dönschken, † am 8. September im Waldgefecht bei Louppy.

### Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 12.

1. Kompanie.

Hode, Willy, Kriegsfreiwilliger aus Dippoldswalde, verwundet, Oberarm.

die Veranstaltung eines zweiten derartigen Abends ins Auge zu fassen.

**Dresden.** König Friedrich August ist am Sonntag wohlbehalten in Brüssel eingetroffen.

**Remzig.** Eine Reklamesteuer ist vom hiesigen Gemeinderat eingeführt worden. Die Steuer beträgt für Reklamezeichen von einer Fläche unter einem Quadratmeter 3 M. jährlich, von 1—5 Quadratmeter 4 M. und über 5 Quadratmeter jeder weitere Quadratmeter 5 M. Von der Steuer sind diejenigen Reklamezeichen ausgenommen, die von Remziger Einwohnern oder Gewerbetreibenden im Interesse ihres eigenen Gewerbes an ihren Geschäftsräumen oder Wohnungen angebracht worden sind.

**Grimma.** Der Wunsch der gefangenen Franzosen! Als dieser Tage ein Zeppelin über dem Gefangenenlager Holzern in Sicht kam, da hörte man aus dem Munde französischer Gefangener die Worte nach oben rufen:

„à Londres, à Londres, pas à Paris!“ — nach London, nicht nach Paris!

**Frankenberg.** Der Bismardturm auf dem Galgenberg ist nunmehr fertig gestellt worden, so daß er der Öffentlichkeit übergeben werden kann. Mit dem Bau des Turmes, der 18 Meter hoch ist, wurde am 1. April dieses Jahres begonnen.

**Leipzig.** In Leipzig wird zu Anfang des nächsten Jahres eine bedeutungsvolle Ausstellung stattfinden. Es sollen diejenigen deutschen Erzeugnisse ausgestellt werden, die bisher als ausländische Waren bei uns verkauft worden sind. Die Ausstellung soll später auch in anderen Städten gezeigt werden.

**Zwickau.** Auf dem kleinen Exerzierplatz hinter den Kasernen hier ist ein Barackenlager für etwa 6000 Kriegsgefangene errichtet worden.

### Tagesgeschichte.

**Berlin, 7. Dezember.** Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Kraftomnibus und einem städtischen Straßenbahnwagen an der Kreuzung der Frankfurter Allee und der Petersburger Straße wurden gestern vier Personen zum Teil erheblich verletzt.

Die Halloren werden in diesem Jahre dem deutschen Kaiserhofe keinen Besuch abstatten. Bisher war es üblich, daß eine Abordnung der Salzwirker-Brüderschaft im Tal bei Halle am Neujahrstage nach alter Tradition dem Kaiserpaare und den kaiserlichen Prinzen die Glückwünsche der Brüderschaft persönlich überbringen durfte. In Anbetracht des Krieges und des Umstandes, daß der Kaiser sowohl als auch die kaiserlichen Prinzen zum Jahreswechsel in der Front weilen, hat die Brüderschaft beschlossen, diesmal keine Abordnung an den Kaiserhof zu entsenden. Das aus Halleher Schlackwurst und in eine Salzpyramide eingestrichene Soleiern bestehende Hallorengeheim wird jedoch mittels Postsendung der kaiserlichen Familie zugestellt werden.

**Zabrze, 7. Dezember.** Dem Gemeindevorstand ist aus dem Hauptquartier Osten folgendes vom 4. Dezember datiertes Telegramm zugegangen: Dem Gemeindevorstand teile ich ergebenst mit, daß Se. Exzellenz der Generalfeldmarschall v. Hindenburg gestattet, daß bei einer Namensänderung Ihrer Gemeinde sein Name gewählt werde. Exzellenz bemerkt jedoch, hierdurch nicht der königlichen Staatsregierung als der hierfür zuständigen Behörde vorzugreifen zu wollen. Im Auftrage: Cämmerer, Hauptmann, erster Adjutant.

### Kirchen-Nachrichten.

Mittwoch, den 9. Dezember.

**Reichstädt.** Abends 8 Uhr: Kriegsbestunde mit Feier des heiligen Abendmahls.

### Beate Nachrichten.

#### Wettervorhergabe.

Südwestwind, wechselnde Bewölkung, mild, vorwiegend trocken.

#### Auszeichnungen.

**Berlin.** Das „Militärwochenblatt“ meldet: Erzherzog Karl Franz Josef, I. u. I. Hoheit, bisher a la suite des 2. westfälischen Husaren-Regiments Nr. 11, ist zum Chef dieses Regiments ernannt worden. Freiherr Conrad von Högendorf, kaiserlich-österreichischer General, Chef des Generalstabes für die gesamte bewaffnete Macht, ist zum Chef des 5. Garde-Grenadier-Regiments zu Fuß ernannt worden.

#### Mazedonier gegen Serben.

**Budapest.** Der Sonderberichterstatter des „Pesti Hirlap“ meldet aus Konstantinopel: „Luran“ erfährt aus Sofia, daß die bulgarische Bevölkerung in Mazedonien zwei serbische Bataillone niedergemacht und bei Grabiste östlich Nißch die Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt habe, wodurch die Verbindung zwischen Serbien und Mazedonien zerstört wurde.

#### Der Prozeß gegen die deutschen Aerzte.

**Rom.** Aus Bordeaux wird gemeldet: Auf Veranlassung des amerikanischen Botschafters ließ die französische Regierung die Akten des Prozesses gegen die deutschen Aerzte und Sanitäter nach Bordeaux kommen. Die Regierung scheint das Urteil aufheben zu wollen.

#### König Peter an der Front.

**Kopenhagen.** König Peter von Serbien hat sich auf den Kriegsschauplatz begeben.

#### Russische Verleumdungen.

**Mailand.** Der Warschauer Erzbischof Kalowsky depeschierte an den Vatikan, die Deutschen bedienten sich in Polen systematisch der Tärme katholischer Kirchen, um Maschinengewehre dort aufzustellen, wodurch viele Kirchen zerstört würden. Auch die Krakauer Kathedrale mit den Reliquien des heiligen Stanislaus liefe Gefahr. Der Erzbischof ersuchte darum den Kardinalstaatssekretär um Intervention und erbittet den Schutz des Papstes. (Die gleiche von russischer Seite verbreitete Beschuldigung ist bereits vor einigen Tagen von österreichisch-ungarischer Seite demontiert worden.)

#### Die weiteren Kämpfe in Polen.

**Amsterdam.** „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Während der letzten drei Tage haben die Deutschen, nachdem sie bedeutende Verstärkung erhalten haben, ihre heftigen Angriffe fortgesetzt. Längs der Eisenbahn Lodz—Lowitz haben die Deutschen einen ununterbrochenen Strom Truppen herangeführt. Seit dem 1. Dezember



sind die deutschen Angriffe ausschließlich gegen die Eisenbahn zwischen Lodz-Kalusz gerichtet, die mit der Bahn Warschau-Czenstochau in Verbindung steht.

**Amsterdam.** Nach Meldungen der „Times“ aus Petersburg berichtet der Korrespondent der „Nowoje Wremja“, daß die Deutschen am 30. November das Bombardement von Lodz begonnen haben. Am Mittwoch seien deutsche Truppen von Igierz ausgezogen, um Lodz zu stürmen. Seit 2 Monaten sei jede Verbindung zwischen Stadt und Außenwelt abgeschnitten gewesen. Die Fabriken lägen still.

**Kopenhagen.** National-Tidende meldet aus London: Nach den von den Deutschen bisher vorgenommenen Operationen sei es klar, daß es die Absicht Hindenburgs sei, die russischen Angriffe in befestigten Feldstellungen zu empfangen und den Kampf so lange wie möglich hinauszuziehen. Von der Westfront kämen fortgesetzt deutsche Truppenmassen an.

### 11 000 neue russische Fähnriche.

**Petersburg.** Die Studenten, die den auf 3 1/2 Monate abgekürzten Offizierskursus durchgemacht haben, werden ohne Prüfung zu Fähnrichen befördert. Nach achtmönatigem Felddienst werden sie Leutnant. 11 000 Fähnriche gehen Mitte Dezember zur Armee ab.

### Die Kämpfe in den Karpathen.

**Budapest.** Aus dem Pressequartier wird über die Kämpfe in den Karpathen dem W-Est gemeldet, daß es sich bei dem Einbruch der Russen um Truppen zweiter Ordnung handele, deren Anzahl nicht bedeutend sei. Die Kämpfe nehmen den Charakter des Gebirgskrieges an. Die Ergänzung der Munition, besonders für die schwere Artillerie, scheint Schwierigkeiten zu bereiten, da die früher gezeigte Verschwendung nachgelassen hat.

### England spielt auf dem Balkan Theater.

**Konstantinopel.** Tanin erzählt, daß nach der serbischen Niederlage der englische Gesandte in Sofia erklärt habe, Serbien sei bereit, den ganzen Teil Mazedoniens bis zur Wardar an Bulgarien abzutreten. Die Mächte glauben, daß Bulgarien auch dieses Angebot ablehnen werde wie das erste. Der Schritt begegnet in Griechenland lebhaftem Unwillen, da man befürchtet, von Bulgarien ganz eingeschlossen zu werden.

### Zu den neuesten Erfolgen im Osten.

**Berlin.** Die Tägliche Rundschau schreibt: Hindenburg und seine Truppen haben einen großen, glänzenden Sieg errungen, der sich würdig den kriegerischen Großtaten der Geschichte anreihet und nicht nur für den Feldzug in Rußland, sondern für den ganzen Krieg von entscheidender

Bedeutung sein kann. Der Korrespondent der deutsch-feindlichen Corriere della Sera stellte noch vor der Einnahme von Lodz die Ueberlegenheit der deutschen Artillerie fest. Ein großer Anteil am Lodzer Erfolg kommt der Vorzüglichkeit der deutschen Eisenbahnen zu. Der deutsche Bahnschaffner habe den deutschen Schulmeister 70er Angedenkens abgelöst.

### Von den Hammeldieben.

**London.** Reuterbureau meldet aus Petersburg, der König von Montenegro telegraphierte der Börsenzeitung, daß nunmehr die dritte montenegrinische Armee auf dem Schlachtfelde gefallen sei. Trotzdem wollte Montenegro die Verteidigung durchsetzen und den Feind im Lande angreifen. Der König fügte hinzu, daß die Mittel erschöpft seien und daß man für Beistand mit Geld und Material äußerst dankbar sei. (Das letzte war wohl der Zweck des ganzen Telegramms.)

### Der „Bund“ über die Kriegslage.

**Bern.** Zur Kriegslage schreibt der „Bund“: Die Verbündeten haben die Offensive der Russen in den Wurzeln gefaßt. Es wird von der Widerstandskraft der Russen abhängen, ob die russische Heeresleitung Zeit gewinnt, eine Neugruppierung durchzuführen. Nur ein glücklicher Durchbruch könnte sie von einer Neugruppierung entheben, sonst geraten die Russen in die größte Gefahr. Das Blatt erwartet eine grundsätzliche Veränderung auf den Kriegsschauplätzen in den nächsten Tagen.

### Schloßbrand.

**Schleswig.** Im Schlosse Gottorp, das jetzt Kaserne ist, ist Feuer ausgebrochen. Es gelang der Freiwilligen Feuerwehr, die von Militär unterstützt wurde, das Feuer im Schlosse auf seinen Herd zu beschränken. Der angerichtete Schaden ist gering. Das Schloß selbst hat keinen Schaden erlitten.

### v. d. Goltz.

**Bukarest.** Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz ist hier eingetroffen.

### Spartasse zu Dippoldiswalde.

Expeditions-Stunden: Sonntags: nur am letzten Sonntag im Monat von 1/2 bis 1/4 Uhr, an allen Wochentagen von 8 1/2 bis 12 Uhr und 2 bis 1/2 Uhr, Sonnabends ununterbrochen von 9 bis 12 Uhr.

### Gemeindeverbands-Spartasse Schmiedeberg.

Expeditionsstage: An allen Wochentagen vorm. 8—12 Uhr, nachmittags 3—5 Uhr.

### Volks-Bibliothek in Dippoldiswalde.

Bürger-Schule (altes Gebäude, parterre links). Jeden ersten Wochentag abends 7—8 Uhr geöffnet.

### Abonnement auf die „Beißeritz-Zeitung“

nehmen alle kaiserlichen Postanstalten, Briefträger, unsere Zeitungsboten und die unterzeichnete Expedition entgegen. Inserate werden in unserer Expedition und in allen unseren Annoncen-Annahmestellen angenommen und finden die weitgehendste Verbreitung.

### Die Expedition der „Beißeritz-Zeitung“

#### Stadt-Red.

Täglich geöffnet: wochentags, außer Sonnabends, 8—9 Uhr, Sonnabends bis 10 Uhr, Sonntags bis mittags 12 Uhr.

#### Altertumsmuseum.

Geöffnet: Sonntags von 11—12 Uhr im hiesigen Rathaus.

### Saubere Visitenkarten liefert Carl Schue.

#### Bermischtes.

\* Die drei W. Drei ehemalige Flügeladjutanten des Kaisers haben sich in dem bisherigen Verlauf des Feldzuges bereits sehr hervorgetan. Es sind dies Morjen, Mohner und Madensen. Alle drei sind bürgerlicher Herkunft. Die Garbeoffiziere erfanden den Scherz, man könne sich die Namen nur merken, wenn man sie berlinisch ausspreche: „Morjen, Mohner, wat maden se'n?“

\* Die letzte Schicht. Aus Gladbeck i. W. wird geschrieben: Der auf den Müller-Schächten beschäftigte 18jährige Bergmann Reibid wollte heute zum Militär eintreten, um in Feindesland für sein Vaterland zu kämpfen. Sein Wunsch hat sich nicht erfüllt. In der letzten Arbeitsschicht, zu der er in den Schacht fuhr, kam er durch einen Betriebsunfall zu Tode.

\* Soldatenhumor. An einem Güterwagen eines vom Kriegsschauplatz zurückgekehrten Militärzuges befand sich folgende Kreideinschrift:

Daß der Mond nicht bewohnt ist,  
Das könnt Ihr mir glauben,  
Denn sonst hätten wir längst schon  
Eine Kriegserklärung von oben.

#### Spartasse zu Reinhardtgrünna.

Nächster Expeditionsstag: Mittwoch, den 9. Dezember nachmittags von 2—5 Uhr.

#### Aus der Geschäftswelt.

Wie immer um diese Zeit, meldet sich in der heutigen Beilage der altbekannte Weihnachtsmann des nunmehr 50 Jahre bestehenden und bestens bewährten **Dresdner Puppen- und Spielwaren-Spezial-Geschäfts von Anton Koch**, Webergasse 13, und ladet gleichzeitig zum baldigen Besuch dieser sehenswerten, an Auswahl, Preiswürdigkeit und Ueberzüglichkeit wohl unübertroffenen Weihnachtsausstellung ein.

## I. Etage,

ruhig und sonnig, für 1. April 1915 zu vermieten. Frau Inspektor Ködel, Tal Raundorf bei Schmiedeberg.

### Einzelne heizbare Stube

sofort oder später zu vermieten  
Freiberger Straße 211, I.

## Schmiedemeister,

die die Anfertigung von Militärrufeisen (auch kl. Posten) übernehmen können, wollen sich unter „X 100“ in der Geschäftsstelle dieses Blattes melden.  
Material wird geliefert.

### Friseurlehrling

kann Ostern in die Lehre treten bei  
Paul Rothe, Dippoldiswalde.

Suche einen zuverlässigen, kräftigen

## Mann

für mein Kohlengeschäft.  
Oswald Lohge,  
Kohlen- und Breiethandlung.  
Telephon 88

### Heute Schellfisch

bei Paul Hofmann, Markt.

Neu angekommen:

## Weihnachtssachen

in ff. Schokolade und Marzipan,  
ff. Christbaumbehang  
empfiehlt Max Lindner, Bäckermeister.

Wegen Platzmangels sind  
mehrere hochtragende Stübe  
oder Jungvieh

(Oldenburger Nachzucht) von 1/2—1 Jahr zu zivilen Preisen zu verkaufen.  
Erbgericht Obercunnersdorf  
bei Klingenberg i. Sa.

Visitenkarten liefert C. Johna.

## Prakt. Weihnachts-Geschenke

als:  
Bringmaschinen, Wärmflaschen, Nickel- u. Emaillewaren, Ofenschirme, Ofenvorsetzer, Kohlenkästen, Schlittschuhe, Platten, Besteck, Tafel- und Wirtschaftswagen, Brothobel, Brotkapseln, Reibe-, Fleisch- und Gemüsehackmaschinen, überhaupt sämtliche Wirtschaftsartikel, ferner Knaben-Handwerkstaschen und Laubjäger-Garnituren, ff. Zigarren und Liköre

empfehle billigt

## Carl Heyner

Dippoldiswalde, Markt 24.

### Christbaumlichte,

in Wachs, Stearin und Paraffin,

### Wachsstöcke und Wachsug

Drogerie zum Elefanten  
Dippoldiswalde

## Paul Schwind

Schmiedeberg.

Größtes Spezialgeschäft erstl. Fabrikate

in:  
Hüten, Mützen,  
Fell- und Pelzwaren

Schirme, Kravatten,  
Wäsche u. Hosenträger  
in größter Auswahl!

### Strumpflängen,

Strümpfe, Gamaschen, Handschuhe, Palswärmer, Kniewärmer, Leibbinden, Schneehauben, Ohrbinden, Damenwesten usw.

empfiehlt als eigenes Fabrikat in guter Qualität

Hermann Rothe, Herrengasse 98.

### Zur

### Weihnachtsbäckerei

habe noch billigt, teils bedeutend unter Tagespreis, abzugeben solange Vorräte reichen: Sultania-Rosinen, große Rosinen, Korinthen, Zitronat, Mandeln, süß und bitter, Stollenmehl.

Hermann Benzel, Schmiedeberg.

### Schöne Christbäume

sind eingetroffen bei  
Frau Zimmermann, Nicolaisstraße.

Montag nachmittag 5 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager sanft und ruhig unser lieber Vater, Bruder, Groß- und Schwiegervater, Herr **Karl Wilhelm August Seyne** im 74. Lebensjahre. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung erfolgt Freitag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Töpfergasse 224, aus.

### Weihnachtsbitte!



„Alle Jahre wieder kommt das Christkind“ — so singen und jubelieren jetzt die Kinder in unserer Kinderbewahranstalt. Es wird in diesem Jahr wohl aber manches Haus, manche Familie geben, wo es keinen Christbaum gibt. Aber unsere Kinder sollen deshalb das Christkind nicht vergeblich erwarten und den Weihnachtsbaum daheim nicht schmerzlich vermissen. Wir wollen ihn diesen Kindern anzünden und ihnen eine Weihnachtsfreude bereiten. Wir bitten, daß man uns dazu die Hand reichet und uns mit Gaben für solche großen Weihnachtstisch gütigst unterstütze. — Jede Gabe ist willkommen, auch die geringste, und wird dankbarst entgegen genommen von Frau Oberkirchenrat Hempel, Fräulein Anna Linde, als auch von der Lehrerin in unserer Anstalt.

Dippoldiswalde.

Die Vorsteherinnen der Kinderbewahranstalt.

## Rübenschneider,

Kartoffelquetschen,

Krautschneider, Krauthobel,

Kartoffelsortiermaschinen

liefert billigt

Maschinenfabrik Dippoldiswalde  
E. Thorning.

Markt 27. Talperrenstraße 26.



Am Montag den 7. Dezember verschied nach langen in Geduld getragenen Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater,

## Herr Ernst Wehlig.

Dippoldiswalde, Dresden, den 8. Dezember 1914.

Paul Wehlig,  
Julda Schwind, geb. Wehlig,  
Helene Wehlig, geb. Badofen,  
Carl Schwind  
und Enkel.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 10. Dezember nachm. 3 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.



Den Augen fern, den Herzen ewig nah!

Nach langen Wochen banger Sorge wurde uns die traurige Gewisheit, daß mein innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser herzensguter teurer Bruder, Schwager und Onkel, der Goldschläger

### Moritz Ernst Kempe

Gefreiter der Reserve im Infanterie-Reg. Nr. 51, 2. Komp. im 24. Lebensjahre am 8. September im Waldgefecht bei Louppy den Heldentod starb.

Dönschen, den 8. Dezember 1914.

In tiefstem Schmerze:

### Die schwergeliebte Mutter, Geschwister nebst Angehörigen.

O, warum mußte dieses denn geschehen, fragt wohl mancher heut in seinen Schmerzen, denn warum müssen Kriegesbannerwehen, brechen so manche liebevollen Herzen. Noch schriebst Du an die Lieben Dein in der Hoffnung, bald bei uns zu sein. Doch ach — weit auf fremder Völker Erde kämpfend fandest Du Dein unbeweinbares Grab. ja, Du feierst nun ein Wiedersehen mit Deinem lieben Vater. Doch es lag in des Höchsten Plan. Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sagen wir hiermit unseren tiefstgefühlten Dank. Recht herzlichen Dank sagen wir auch Sr. Hohehrwürden Herrn Pfarrer Pollack für seine t. ostreichen Worte und für sein vielfaches aufopferndes Bemühen, ferner Dank dem Herrn Kantor Boehmer.

Dir aber, lieber Moritz, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in Dein Heldengrab nach.



### Nachruf.

Den Heldentod fürs liebe Vaterland erlitt unser teurer Jugendfreund

### Albert Flemming

Soldat im Infanterie-Regiment Nr. 102.

Sehr bedauern wir sein so frühes Dahinscheiden, denn er war uns durch seine guten Eigenschaften immer sehr willkommen. Seinen Namen werden wir in treuer Erinnerung bewahren und rufen ihm noch ein „Ruhe sanft“ in sein Heldengrab nach.

Der Jugendverein Oberfrauendorf.

## Vollmilch kauft

Jedes Quantum  
Dampfmolkerei Deuben  
Hermann Zimmermann

## Lederfett

(gelb und schwarz)

## Wagenfett

## Fischtran

## Russ. Talg

empfehl billigt

## H. Lommatzsch

Dippoldiswalde  
Drogeriez. Elefanten

Saubere Geschäftskarten liefert Jähne

## Weihnachten 1914

In Rücksicht auf die Zeitverhältnisse verschenke ich in diesem Jahre weder Wandkalender, noch sonstige Reklameartikel, dagegen will ich an meinem Teile dazu beitragen, daß

## in keiner Familie

auch in diesen schweren Zeiten der gedrückten Weihnachtsstimmung, in keinem Hause das Jauchzen der Kleinen und die stille Freude der Erwachsenen

## fehlen

sollen. Aus diesem Grunde habe ich meine an sich niedrigen Preise noch weiter herabgesetzt, sodas

## Spielwaren

und praktische Geschenke zu noch nie dagewesenen Preisen zu haben sind. Man beachte die Schaufenster und besichtige die wieder außerordentlich reichhaltige Weihnachtsausstellung

## von Rich. Dehne

am Markt.

## Gasthof Berrenth.

Morgen Mittwoch

## Schlachtfest,

wozu einladet

Br. Beschel.

## Landwirtschaftlicher Verein Reinhardtsgrimma und Umgeg.

Freitag den 11. Dezember abends 6 Uhr

## Versammlung

im Erbgerichtsgasthofe Reinhardtsgrimma.

Tagesordnung:

1. Eingänge, Mitteilung, Anträge;
2. Vortrag des Herrn Dr. jur. Buerchaper-Dresden über „Art gesehe“;
3. Einnahme der Mitgliederbeiträge.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet  
der Vorsitzende.

Ärmelwesten, Schwiger  
und Ärmel für Schwiger empfiehlt billigt  
Hermann Rothe, Herrengasse 98.

Täglich frische  
Knochen  
Altendorfer Straße 142.

## Photographisches Atelier von Otto Meier nur Niedertorstraße

Für unsere Lieben im Felde ist das schönste Weihnachtsgeschenk eine Photographie von ihren Angehörigen. Mittwochs und Sonntags ist das Atelier speziell für Kinder-Aufnahmen gut geheizt.



Zu Festgeschenken empfiehlt sein großes Lager in  
Uhren, Ketten, Schmucksachen, Brillen,  
Klemmern, Barometern, Thermometern  
zu verschiedenen Preislagen unter Garantie.

Crust Fabian, Uhrmacher, Schmiedeberg.



Der höflichen

## Einladung zum frühzeitigen Weihnachts-Einkauf

empfehl es sich jetzt Folge zu leisten, da noch große Vorräte und billige Preise bieten kann

Modehaus

## Carl Marschner

Telephon 127

## Schürzen Franz Zeidler,

jeder Art, blaue und bedruckte Leinwand  
empfehl für den Weihnachtsbedarf billigt

Färberei und chemische Waschanstalt

Das beste Geschenk ist eine gute Uhr!

Taschen- u.  
Zimmer-  
Uhren.



nur Prima  
Fabrikate.

## Gold- u. Silberwaren ferner alle optisch. Artikel

empfehle in reichster Auswahl.

## Edm. Nietzold, Uhrmacher Markt 18.

Reelle Bedienung!

Mehrfährige Garantie!

Billigste Preise.

Von Freitag den 11. Dezember früh an steht wieder ein großer frischer Transport



## Kühe,

hochtragend und neumelkend mit Kälbern, preiswert im Oberen  
Gasthof zu Possendorf — Telephon Amt Deuben 200 — zum Verkauf.

## W. Henke, Schönlanke.

## Gelegenheitskauf. Zuchttiere! Gelegenheitskauf.

Wegen Ausfallen der Rasse- und Rutzgägel-Ausstellungen gebe ich aus  
meinen Beständen Rebbuhnen und weiße Italiener, gelbe Drippington-Hähne zu  
5 Mark ab. Meine Stämme wurden mit Staats- und Goldmedaillen usw.  
zahlreichen I. und Ehrenpreisen ausgezeichnet. Zuchtziel: Hohe Eierproduktion,  
Fleischansatz, Schönheit.

## G. Schneider, Gutsbesitzer, Gunnersdorf, Post Schlottwitz.

Hierzu eine Beilage und „Die Abendstunde“.



### Der Eroberer von Belgrad.

Am 2. Dezember, dem Tage, an dem Kaiser Franz Joseph vor 66 Jahren den Thron der Habsburger bestieg, ist es bekanntlich den österreichisch-ungarischen Truppen gelungen, Belgrad, die Hauptstadt Serbiens, zu erobern und sie so dem ehrwürdigen Monarchen als Festgabe an seinem Jubeltage darzubringen. Die siegreichen Truppen standen unter dem Befehl des Generals der Infanterie Frank, der dem greisen Kaiser das erfreuliche Ereignis durch folgende Depesche mitteilte: „Höchstbeglückt bitte ich Eurer k. und l. apostolischen Majestät am Tage der Vollendung des 66. Jahres Eurer Majestät, glorreicher Regierung die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche der fünften Armee sowie die alleruntertänigste Meldung zu Füßen legen zu dürfen, daß die Stadt Belgrad von Truppen der fünften Armee in Besitz genommen wurde.“



Der Wille zum Siege.

Wenn jemand irgendwo wirklich des Glaubens sein könnte, in Deutschland sei eine gewisse Kriegsmüdigkeit vorhanden, der hätte sich die zweite Kriegstagung des Reichstages am Mittwoch ansehen sollen, und er wäre gewiß zu einer anderen Ansicht bekehrt worden. Als vor vier Monaten der Reichstag zu seiner ersten Kriegstagung zusammentrat, standen wir vor der Ungewißheit eines beginnenden Krieges, in dem ja die Würfel verschieden fallen können. Auch damals zweifelte niemand, daß wir unser Schicksal ruhig unserem Heere und unserer Flotte anvertrauen können. Dieses Vertrauen hat sich nun inzwischen glänzend gerechtfertigt, und es war deshalb nur natürlich, daß die Stimmung des Reichstages in der Sitzung am Mittwoch noch zuverlässiger und gehobener war als in der ersten Kriegstagung. Wie diese, wird auch die vom Mittwoch nicht verfehlen, überall den entsprechenden Eindruck zu machen. In Deutschland hat man von seinem Reichstage nichts anderes erwartet. Aber man ist ihm trotzdem dank schuldig für die würdevolle Art und Weise, in der er seiner Aufgabe gerecht wurde und, ohne eine Miene zu verziehen, weitere fünf Milliarden zur Kriegführung bewilligte. Damit wären insgesamt zehn Milliarden bereitgestellt. Und es ist sicher, daß wenn noch einmal fünf oder sogar zehn Milliarden nötig sein sollten, sie der Reichstag ebenso bewilligen würde. Während sich sonst fast vor jeder Neubewilligung von Mitteln ein heftiger Meinungsstreit zu erheben pflegte, war es diesmal anders. Man war eben von der Notwendigkeit der Ausgaben überzeugt und ebenso davon, daß sie, und die späteren, auch vom Volke getragen werden können. Machen sich doch jetzt erst die Folgen unserer weisen Wirtschaftspolitik so recht deutlich geltend, die gerade in den letzten Jahren so zielbewußt befolgt worden ist.

Besonders stark muß aber die Wirkung auf das Ausland sein, das aus dieser Reichstagssitzung den Eindruck entnehmen muß, daß dem deutschen Volke auch wirklich alle die Machtmittel zur Verfügung stehen, die notwendig sind, um den Krieg bis zu einem siegreichen Ende durchzuführen. Besonders unsere Feinde gaben sich dem Wahne hin, sie könnten Deutschland entweder aushungern, oder es müßte schließlich infolge Geldmangels Frieden schließen. Das war die einzige Hoffnung gegenüber den Erfolgen des deutschen Heeres und der deutschen Flotte. Nach englischer Auffassung wird dieser Krieg nicht der beste Soldat entscheiden, sondern die letzte Milliarde. Es hat deshalb einen Kriegskredit von zehn Milliarden seiner Regierung zur Verfügung gestellt. Die Bewilligung der zweiten fünf Milliarden durch den deutschen Reichstag zeigt hoffentlich dem auf seinen Geldsack pochenden Albion, daß auch wir das können, was dieses sich gestatten kann. Wir haben so dem Auslande gezeigt, daß unsere Rüstung auch finanziell eine starke ist und jede Belastungsprobe aushält. So entschwindet für unsere Feinde auch die letzte Hoffnung, daß ein finanzieller Zusammenbruch unser Schicksal besiegeln wird. Wenn es zu einem solchen kommen sollte, dann dürfte es wohl eher bei einem unserer Gegner der Fall sein. Diese haben alle Hände voll zu tun, um ihr Wirtschaftsleben einigermaßen im Gang zu halten, während bei uns für den fehlenden Außenhandel zum großen Teile eine Verstärkung des inneren Marktes eingetreten ist.

Das deutsche Volk hat durch alle seine Maßnahmen den unbeugbaren Willen zum Siege gezeigt. Mit diesem allein ist es indes schließlich nicht getan. Die Haltung des Reichstages und der bisherige Kriegsverlauf haben aber deutlich gezeigt, daß hinter dem Willen zum Siege auch die dazu nötige Macht steht. Wir können also mit noch größerer Zuversicht als vorher ausrufen: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“

H. St.

### Generalleutnant von Ludendorff.

Wir bieten hiermit unseren Lesern ein Bildnis des Generalleutnants von Ludendorff, des verdienstvollen Generalstabschefs der Hindenburgischen Armee. Auf seine Arbeit ist ein erheblicher Teil der Erfolge dieser Armee zurückzuführen. Bekanntlich wurde der vielbewährte Offizier kürzlich durch Kaiser Wilhelm und den König von Bayern durch Verleihung hoher Orden ausgezeichnet.



### Die Bewunderung der Türken für die deutschen Heerführer.

Die Ernennung des bisherigen Generalgouverneurs von Belgien, Freiherrn von der Goltz, zum Vertreter des Deutschen Kaisers im türkischen Hauptquartier, hat in der Türkei große Begeisterung erweckt. Freiherr von der Goltz gehört neben dem Grafen Haeffeler zu den in der Türkei populärsten Figuren des deutschen Heeres. Während Freiherr von der Goltz viele Jahre hindurch als Instrukteur des türkischen Heeres gedient hat, hat Graf Haeffeler in der deutschen Heimat zahlreiche Angehörige des türkischen Offizierkorps nach deutschen militärischen Grundfängen ausgebildet. Beide Männer genießen in der Türkei unbegrenztes Vertrauen, und vor allem ist es Haeffeler, dessen Ruf als Mensch wie als Soldat im türkischen Heere geradezu legendären Charakter angenommen hat.

Einer der begeistertsten Verehrer des Altmeisters der deutschen Strategie ist Bertev Bey, der vor etwa 10 Jahren, als er noch Oberst im osmanischen Generalstab und Lehrer an der osmanischen Generalstabschule war, ein begeistertes Buch über die Person des Grafen Haeffeler und über deutsche Militärverhältnisse geschrieben hat. Ueber die erste Begegnung mit dem Grafen berichtet Bertev Bey:

„Ich konnte dem Grafen erst Mitte Januar 1895 in seiner Wohnung, Chatillonstraße 2, die mündliche Meldung über meine Kommandierung abstellen. Er befand sich gerade in seinem auffallend einfachen Arbeitszimmer, in welchem als einziger Wandschmuck nur ein großes Bild des Feldmarschalls Roltke vorhanden war. Wer ihn zum ersten Male sah, der mochte staunen, daß in einer wenig militärischen Gestalt, in einer nicht gerade hervorragenden äußeren Erscheinung eine solche Vollendung hoher militärischer Eigenschaften, eine Genialität wohnt, die den General in so hohem Maße auszeichnet. Man mußte aber das geistvolle Auge, welches so scharf und doch so wohlwollend blickt, die lebensvollen Züge und die seltene Elastizität gesehen haben, um ohne weiteres zu erkennen, daß man einem Mann von außerordentlicher Bedeutung gegenüberstand. Als ich nach etwa 20 Monaten den Grafen verließ, war mir zumute, als sei ich der glücklichste Mensch der Welt.“

Und in einem Briefe, den Bertev Bey nach den Herbstübungen des 16. Armeekorps an seine Mutter schrieb, heißt es:

„Das hiesige Militärleben ist nirgends in der Welt zu finden, so reell, so schön! Das Militärleben ist ja sowieso erhaben und poetisch, aber hier bedeutend mehr. Die Lage, die ich hier erlebe, kommen mir wie ein Traum, wie ein schöner Traum vor. Der Gedanke, daß dieser Traum einmal aufhören muß, macht mich sehr traurig.“

Am Schlusse dieses Buches urteilt der türkische Generalstabschef über seinen Lehrmeister in folgenden Worten:

„Nur war unter Graf Haeffeler die beste praktische Militärschule der Welt und das 16. Armeekorps im besten Sinne des Wortes das kriegsgeschulteste von allen Korps. Denn der Graf war von dem eigenen goldenen Ausspruch: ‚Die Friedensarbeit ist die Grundlage aller Kriegserfolge‘ mehr durchdrungen, als sonst jemand, und nur so war es auch möglich, daß er sich einen Ruf erwerben konnte, der weit über die Grenze des deutschen Vaterlandes hinausgedrungen ist. Es hat wohl einst einen Saldern, einen Anhalt, einen Herzog Karl von Mecklenburg und ähnliche Gestalten gegeben, die ohne Kriegsrühm doch berühmt in der Armee waren und unvergessen sein werden, aber ihr Ruf war daheim doch bei weitem kein so allgemeiner wie derjenige Haeffelers, und in der Fremde hat man sie wohl gar nicht gekannt. Wir wünschen aufrichtig, daß die Aera des Grafen Haeffeler mit ihren vortrefflichen Grundfängen im 16. Armeekorps weiter erhalten bleibe und daß dieses dadurch den bisherigen ehrenvollen Namen ‚Musterkorps‘ beibehalten möge, stets eingebend des bekannten Wortes Pestalozzis: ‚Was einer nicht übt, das verlernt er‘. Jedenfalls verdiente Graf Haeffeler, der ebenso der Mann der Praxis, als der stillen und unermüdeten Arbeit am Schreibtisch war, von der gegenwärtigen Generation zum Vorbilde genommen zu werden. Zu bedauern bleibt, daß dem großen Soldaten mit der hohen hageren Gestalt, dem bartlosen Roltkegesicht, dem starken Feldherrnauge und der energischen Adlernase nicht vergönnt gewesen ist, sich in

einem Kriege als Heerführer auszuzeichnen. Zuerst wahrscheinlich nach wird er nicht mehr dazu kommen. Sein Name wird aber in der militärischen Welt dennoch unvergessen bleiben und stets als ‚die verkörperte militärische Tugend‘ in Ehren hochgehalten werden. Es war überhaupt ein seltenes Glück, daß ein Mann wie Haeffeler mit seiner außergewöhnlichen Willenskraft, mit der inneren Festigkeit seines Wesens es im Frieden so weit zu bringen vermochte. Denn starke Charaktere pflegen sich in einer Weise zu äußern, welche dem Fortkommen in Friedenszeiten eher hinderlich als förderlich ist. Andererseits gereicht der obersten deutschen Heeresleitung zur großen Ehre, daß sie es möglich macht, solche Charaktere dennoch gelben und für das Wohl des Vaterlandes bis zur wirksamsten Friedensstättigkeit gelangen zu lassen. Ein Vorbild für alle Staaten!“

### Kennenkampf.

Die russische Heeresleitung hat den Führer der russischen Truppen gegen Deutschland, den General von Kennenkampf, von seiner Stellung als Armeeführer enthoben. Es ist immer der beste Beweis dafür, daß eine Sache mißglückt ist, wenn man beginnt, nach einem Sündenbock zu suchen. Für uns Deutsche ist also das Verschwinden Kennenkampfs ein sehr günstiges Zeichen, besonders da der General seit dem Japanischen Feldzug als einer der fähigsten höheren Offiziere der russischen Armee galt. General der Kavallerie von Kennenkampf entstammt, wie schon sein Name sagt, einer ursprünglich deutscher Familie. Er hat aber, wie leider so viele andere auch, sein Vaterland schände vergessen und ist Bollrusse geworden. Er ist am 17. April 1854 geboren, evangelisch, trat 1870 beim 5. Ulanen-Regiment ein, war als Generalstabsoffizier Chef des Stabes der 14. Kavallerie-Division, der Truppen des Transbaikal-Gebietes, Kommandeur der Transbaikal-Kosaken-Division und während des Japanischen Krieges Kommandierender General des VII. Sibirischen Armeekorps und später des III. Sibirischen Armeekorps. Seit 1913 war er Oberbefehlshaber des Militärbezirkes Wilna. Bei Beginn des Krieges wurde Kennenkampf zum Führer der Riemen-(Wilna-)Armee ernannt, die in Ostpreußen von Osten her einrückte und dann in der Schlacht an den Masurischen Seen entscheidend geschlagen wurde. Auch für die letzten russischen Mißerfolge scheint man ihn nun verantwortlich zu machen. Kennenkampfs Hauptfehler in russischen Augen ist also offenbar der Umstand, daß er dem Felsherrngenie eines Hindenburg nicht gewachsen war.



### Spanische Bewunderung für deutsches Geistesleben.

Einem Berliner Universitätsprofessor ist ein Schreiben zugegangen, das in Uebersetzung und unter Auslassung unwesentlicher Stellen folgendermaßen lautet:

Barcelona, den 21. November 1914.

Hochgeehrter Herr!

Da ich vor mehr als einem Jahr das Vergnügen hatte, der Vertreter Spaniens auf dem Berliner Kongress für Weltfriede zu sein, wende ich mich an Sie als den Präsidenten des „Ständigen Ausschusses für ästhetische Kongresse“, dem ich gleichfalls anzugehören die Ehre habe, um im Verein mit den Gelehrten, deren Unterschriften sich an die meinige anschließen, und die alle Professoren an der Universität von Barcelona sind, anlässlich der Lage, in der sich das große deutsche Volk befindet, die Bewunderung zu bezeugen, die wir für die Wissenschaft und die Kultur Ihres Landes empfinden, eine Bewunderung, die gewiß alle gebildeten, von Vorurteilen freien Spanier mit uns teilen.

Veranlassung zu dieser Kundgebung in den gegenwärtigen Verhältnissen gibt meinen Kollegen und mir der Wunsch, daß Sie als Protest gegen die ungerechten Anschuldigungen dienen möge, die eine parteiliche und von Leidenschaft verblendete Presse anlässlich dieses gewaltigen Krieges gegen das deutsche Volk erhebt, und gegen die Bezeichnung „Barbaren“, womit die gebildeten Männer der Erde belegt werden.

Wer die Liebe zu den Kunstdenkmälern kennt, in der jeder Deutsche erzogen wird, wer die unvergleichlichen Museen Deutschlands besucht hat, wer da weiß, daß es in Deutschland keine Alphabete gibt, daß Männer und Frauen selbst der bescheidensten Stände die Werke ihrer hervorragenden Dichter und die Werke ihrer unvergleichlichen Tonkünstler auswendig kennen, und, wer nun sieht, wie dies ganze deutsche Kulturvolk sich erhebt, um das Vaterland mit seinem Blute zu verteidigen, ohne daß das Heer aus Söldnern oder Kolonialtruppen besteht, der ist dessen ganz sicher, daß, wenn die deutschen Truppen sich gegenseitig gesehen haben, irgendein Kunstdenkmal zu zerstören, sie es jedenfalls nur getan haben, um das eigene Leben zu verteidigen. Ich zeichne, Herr Professor, hochachtungsvoll und ergebenst

Prof. Dr. Jose Jordan de Urries y Agara.

Angeschlossen sind die Unterschriften der auch in Deutschland bekannten Professoren: Eduardo Perez Agudo, Martiniano Martinez, Cosme Parpal, Jose Amoros, Claudio Miralles de Imperial, J. J. Baro y Comas, Pedro Font y Puig.



# Ueber die Tätigkeit der Freien Kommission des Reichstages

wird durch Wolffs Tel.-Bur. nunmehr folgende Uebersicht von Amts wegen veröffentlicht:

Die Freie Kommission des Reichstages, die am 1. Dezember von 10 Uhr vormittags bis 10 1/2 Uhr abends, am 2. Dezember von 10 Uhr vormittags bis 2 1/2 Uhr nachmittags und am 3. Dezember von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends getagt hat, hat nahezu alle durch den Krieg angeregten Fragen sozialer, wirtschaftlicher und innerpolitischer Art in den Kreis ihrer Erörterungen gezogen. An der Hand der dem Reichstag vorgelegten Denkschrift über wirtschaftliche Maßnahmen aus Anlaß des Krieges sind zunächst diese, sodann aber auch allgemeine Fragen der inneren Politik eingehend erörtert worden. Die Kommission hat im Einklang mit der Reichsleitung beschlossen, den gesamten Inhalt der Beratungen durchaus vertraulich zu behandeln, in dessen die Gebiete, die behandelt würden, bekanntzugeben. Demgemäß kann nachstehendes über die Kommissionsverhandlungen mitgeteilt werden:

## Von Fragen wirtschaftlicher Art

Sind die folgenden erörtert worden: Der Erlaß von Ausfuhrverboten und die Handhabung der Ausnahmebewilligung von ihnen, die Beschaffung von Futtermitteln, Antäufen im allgemeinen, Beschlagnahmen von Rohstoffen und Fabrikaten in den besetzten Gebieten, Verhinderung von Preistreibern und Regelung des Zwischenhandels, die Einkäufe der Heeresverwaltung, Maßnahmen gegen ausländische Unternehmungen im Inlande, Festsetzung von Höchstpreisen für Nahrungsmittel und für Rohstoffe, die für militärische Zwecke von Bedeutung sind, wie Wolle und Metalle, Vergeltungsmaßnahmen wirtschaftlicher Art gegenüber dem Auslande, die Lage der Hausbesitzer und Maßnahmen zu deren Schutz, insbesondere die Errichtung von Einigungsämtern für die Beziehungen zwischen Mietern und Vermietern, Hypothekenschuldnern und Hypothekengläubigern, sowie die Lage der Zuckerindustrie.

## Auf sozialem Gebiet

wurden behandelt: Die Unterstützung der Familien der Krieger, sowie der Familien der im Ausland zurückgebliebenen Zivilgefangenen, die Kultivierung der Moore und Oedländerien, die Arbeitsverhältnisse der Schanz- und Festungsarbeiter. Im Anschluß an die Erläuterungen zu dem im Etat vorgesehenen Fonds von 200 Millionen Mark wurden die Fragen der Erwerbslosenfürsorge und der Wochenhilfe während des Krieges eingehend erörtert.

Endlich nahmen einen breiten Raum die Erörterungen ein über die Verpflegung und Behandlung der Kriegs- und Zivilgefangenen in Deutschland, die Vergeltungsmaßnahmen gegenüber der Behandlung der Deutschen im Auslande, die Fürsorge für die Flüchtlinge aus Ostpreußen und Elsaß-Lothringen, die Militärverpflegung, die Verpflegung der Truppen auf den Eisenbahntransporten, die Einsetzung einer Kommission aus Vertretern neutraler Staaten zur Untersuchung der Verhältnisse in den Gefangenenlagern, die Fürsorge für die Verwundeten, Vermehrung der Lazarettzüge, die Behandlung der Nord-Schleswiger, Polen und Elsaß-Lothringer, die Beförderung von Einjährig-Freiwilligen jüdischen Glaubens zu Reserveoffizieren, die Handhabung der Pressenzur und die Aufrechterhaltung des Kriegszustandes während der Dauer des Krieges, insbesondere die Frage der rechtlichen Grundlage hierfür.

Endlich wurde die Frage angeregt, ob das Mandat Beterlés durch seine Erklärungen in der feindlichen Presse als erledigt anzusehen sei.

Im Anschluß an die Rede des Reichstanzlers am 2. Dezember wurden die Folgen, die das einmütige Zusammenstehen des ganzen Volkes auf innerpolitischem Gebiete zeitigen würde, von einer Reihe von Rednern und dem Stellvertreter des Reichstanzlers erörtert.

## Aus aller Welt.

**Abhandlung deutscher Gefangenen in Tunis.** Die „Neue Züricher Zeitung“ bringt eine Meldung eines römischen Blattes aus Tunis, nach welcher dort deutsche Gefangene, darunter sechs Offiziere und Schwerverwundete, eingetroffen sind. Die Dächer waren mit Menschen dicht besetzt. Die erwartete Wirkung bei den Eingeborenen blieb aber vollständig aus. Die Araber zeigten angesichts des traurigen Zuges der von der Gefangenschaft geschwächten und elend aussehenden Deutschen Würde und Ernst, während vornehme französische Damen die Deutschen mit Zureden wie „Boches“ und „Bandits“ beschimpften. Von den begleitenden Truppen wurden die Deutschen vielfach mißhandelt.

**Dampferzusammenstoß.** Eine Lloydsmeldung aus Deal besagt, daß der holländische Dampfer „Niobe“, der in die Downs eingelaufen sei, in der Nacht während eines Sturmes von dem holländischen Dampfer „Batjan“, auf der Fahrt von Batavia nach London, gerammt wurde. Das Borderteil der „Niobe“ sei voll Wasser. Die „Batjan“ sei bei Deal auf den Strand gelaufen und habe zwei Lecks. Das Schiff sei voll Wasser.

**Englische Briefe von der Front.** Die „Times“ veröffentlicht Briefe von Offizieren an der Front. Ein Brigadegeneral schreibt: „Die Offiziersfrage bereitet mir Schwierigkeiten, aber so geht's der ganzen Armee, denn wir hatten schwere Verluste an Offizieren, und es ist unmöglich, in ein paar Monaten gute Offiziere auszubilden.“ Derselbe Offizier schreibt: „An einer Stelle der Front pflegen die Deutschen wie beim Scheitern englische Treffer und Fehlschüsse herüberzusignalisieren. In zwei Fällen sah man Deutsche fallen, wenn Treffer signalisiert wurden.“

**Die Zustände in den englischen Gefangenenlagern.** Das Reutersche Bureau berichtet: Zwei Beamte des amerikanischen Staatsdepartements, die die Zustände der Gefangenenlager in England, Deutschland und Oesterreich untersuchen sollen, besuchten das Lager in Newbury wegen der Anschuldigung brutaler Behandlung, die die Deutschen zu erleiden hätten. Die Untersuchung ergab keine Spur einer schlechten Behandlung, vielmehr stand der Kommandant des Lagers auf bestem Fuße mit den Gefangenen. — Hoffentlich hat das Reutersche Bureau ausnahmsweise einmal die Wahrheit berichtet.

**Die Granate auf der Eischolle.** Die Reise einer Granate fand vor kurzem in Dirschau ihr Ende. Das Geschöß war auf einer Eischolle vom Kriegsschauplatz in Polen die Weichsel hinabgeschwommen und landete nun am Weichselufer. Durch Sprengen wurde das Geschöß unschädlich gemacht.

**Die russischen Gefangenen.** Der Graubönder „Gesellige“ berichtet: „Das Lager für russische Gefangene auf dem Tropl, wo die Leute ihren Hauptaufenthalt auf mehreren großen, besonders hergerichteten, im Kaiserhofen nach Band zu veranfertigten Dampfern haben, erhält jetzt wieder großen Zugang nach den letzten Kämpfen in Russisch-Polen. Die bisher auf dem Tropl untergebracht gewesenen Gefangenen — zeitweilig waren dort bis gegen 3000 untergebracht — setzten sich aus allen Truppengattungen zusammen und waren zumeist Polen, vielfach auch Bewohner der Ostsee-Provinzen, darunter viele, die sich ganz gut deutsch verständigen können. Unter dem neuen Zugang befinden sich natürlich auch die verschiedensten Typen der russischen Steppen- und Gebirgsvölker. Im Gegensatz zu dem Gros der früheren Gefangenen befinden sich jetzt nach zuverlässiger Feststellung viele in ganz mangelhafter Ausrüstung als auch in stark geschwächtem körperlichen Zustande, letzterer teils durch erbärmliche Kost, teils durch gewaltige Anstrengungen hervorgerufen, besonders bei den am schwersten mitgenommenen Fußtruppen. Auch gegen die Kälte soll die Ausrüstung der meisten Linientruppen geradezu miserabel sein, da man gedacht hat, mit den Deutschen viel rascher fertig zu sein, und nun allmählich selbst unter den einfachen Soldaten merkt, daß mit den Deutschen überhaupt nicht fertig zu werden, sondern das Gegenteil bereits im vollen Gange ist.“

**Ein Dampfer bei Dover gescheitert.** Nach einer Meldung aus Dover an französische Blätter scheiterte in der Nacht zu Freitag infolge schweren Unwetters auf der Höhe von Dover ein großer unbekannter Dampfer. Es wurde sofort Hilfe ausgesandt.

**Zu der Explosion in einer englischen Fabrik** wird dem „Corriere della Sera“ gemeldet, daß die Explosion genau genommen in drei Fabriken in der Nähe von Bradford stattfand, welche Khat-Uniformen verfertigen. Alle drei Fabriken flogen in die Luft. Ein Gebäude in der Nähe der Fabriken wurde zertrümmert und alle Häuser in einem Umkreise von mehreren Meilen schwer beschädigt. Da die Explosion während der Frühstückszeit stattfand, wurden nur zehn Personen getötet und fünfzehn verwundet. Einige von diesen arbeiteten eine halbe Meile von dem Unglücksort entfernt.

**Vom österreichischen Roten Kreuz.** Die Gesellschaft vom Roten Kreuz in Wien hat mit Zustimmung des Kriegsministeriums beschlossen, ein eigenes Komitee einzusetzen mit der Aufgabe, die einzelnen in den verschiedenen Ländern der Monarchie befindlichen Kriegsgefangenen-Lager zu besuchen, etwaige Mißstände zur Kenntnis der Militärbehörden zu bringen, damit sie abgestellt werden, und das Los der Gefangenen durch Verteilung von Liebesgaben zu erleichtern. Dem Komitee hat sich eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten zur Verfügung gestellt. — Auf einen ähnlichen hochherzigen Entschluß dürfte man bei den Dreiverbandsstaaten vergebens zu warten haben.

**Das Landratsamt von Oletto** in Ostpreußen befindet sich in Berlin C 19, in den Räumen des Landeswasseramtes, Unterwasserstraße 6, 1 Treppe. Sprechstunden sind von 11 bis 1 Uhr, während dieser Zeit wird auch Auskunft für ostpreussische Flüchtlinge erteilt.

**Deden aus Stoffresten.** Aus den Kreisen der Herrenkleiderfabrikanten wird der „Konfektionär“ um Aufnahme folgenden Aufrufs gebeten: „Laßt aus Euren Restabfällen warme Deden für unsere tapferen Krieger machen! Sie leiden unter der Unbill des Winters, und Ihr könnt ihnen mit geringer Mühe und wenig Kosten helfen! Alle Reste „ganzer Breite“, gleichviel welcher Länge, schneidet man an der Schnittfläche gerade und steppt Schnittante auf Schnittante so viel Reste aneinander, bis man eine Decke von zirka zwei Meter Länge hat. Diese kann man dann noch mit leichtem Francfutter unterfüttern. Zu jeder Decke gebe man zwei starke Sicherheitsnadeln. Die Geschäftsstellen des Roten Kreuzes und die Militärdepots nehmen fertige Deden entgegen. In Verbindung mit ersteren kann man auch Heimarbeiterinnen dadurch Verdienst zukommen lassen, und so zwei guten Zwecken dienen. Laßt diesen Ruf nicht ungehört verhallen! Der Dank der Tapferen ist Euer Lohn!“

**Schluß der Pariser Museen.** Der Pariser „Temps“ meldet: Die Pariser Museen bleiben vorläufig geschlossen, da die bereits ungenügende Zahl der Wächter infolge der bevorstehenden Einberufung neuer Altersklassen weiter vermindert wird. Vorbehaltlich wurde eine Anzahl Kunstwerke nach der Provinz gefandt und dort verborgen. Im Louvre ist kein Museumsstück mehr.

**Englische Hoffnung.** Der Bizekanzler der Universität Sheffield sagte in einer Ansprache bei einer Versammlung des Direktoriums der Universität, die deutschen Universitäten seien viel von Russen, Spaniern, Franzosen und Amerikanern besucht worden. Er hoffe, daß es nach dem Kriege England möglich sein werde, in dieser Hinsicht zum guten Teile an die Stelle Deutschlands zu treten. — Das wäre für Deutschland ein recht erfreulicher Kriegserfolg. Ramentlich auf die ungenügend vorgebildeten russischen Herrschaften, die man schon längst nicht gern sah, wird man mit dem gleichen Vergnügen verzichten, wie auf Engländer und Franzosen.

**Explosion in einer englischen Sprengstoffabrik.** Bei einer Explosion in einer Lyditfabrik in einem Dorfe bei Bradford sind sechs Personen getötet und zahlreiche verwundet worden.

**Das Erdbeben auf der Insel Ceucas** hat, nach einer Meldung aus Sofia, furchtbare Verwüstungen angerichtet. Der Berg Pessulla ist eingestürzt. In einer Ausdehnung von drei Kilometer drangen die Meeresfluten in das Tal Kalamiti ein und überschwemmten eine Fläche von 50 Hektar. An mehreren Stellen der Insel bildeten sich kleine Hügel. 23 Personen wurden getötet, 50 verletzt. In der Stadt Ceucas wird der Schaden auf eine Million geschätzt.

**Keine Patentsendungen nach dem Feldheere im Dezember.** Im Monat Dezember findet mit Rücksicht auf den Weihnachts- und Neujahrsverkehr keine Patentsendung nach dem Feldheere durch die Patentedepots statt.

**Eine russische Militärfliegerin.** Aus Petersburg wird dem „B. T.“ gemeldet: Fürstin Schawonsky ist als erste Militärfiegerin in das gegen Deutschland kämpfende russische Heer aufgenommen worden. — Wenn die fliegenden Frauen schon mobil machen, scheint es Rußland an männlichen Fliegern außerordentlich zu fehlen.

**Eine 83jährige Studentin.** Es gehört gewiß Mut dazu, sich noch mit 79 Jahren zum Universitätsstudium zu entschließen, wie dies Frau Amy Winship aus dem Städtchen Racine im nordamerikanischen Staate Wisconsin vor nunmehr vier Jahren getan hat. Erst ging sie nach Ohio und studierte dort zwei Jahre Philosophie und Psychologie, um sich darauf weitere zwei Jahre an der Universität Wisconsin dem Studium der Chemie zu widmen. Jetzt hat Frau Winship die Universität Columbia bezogen und will bis zum Sommer 1917 auch noch Vorlesungen an den Universitäten von Minnesota und Illinois hören. Man sieht, die 83jährige Greisin ist noch sehr unternehmungslustig. Wie sie erklärt hat, will sie bis an ihr Lebensende studieren, um die verschiedenen Lehrmethoden der amerikanischen Universitäten vergleichen zu können. „Studieren ist das beste Mittel, um das Alter zu verhindern. Wenn ich studiere, werde ich immer jünger statt älter. Mag mein Körper auch verfallen, der Geist doch bis zum Ende jung.“

## Aus dem Gerichtssaal.

**Schwere Strafe für eine „Gesundbeterin“.** Eine empfindliche Strafe erhielt eine Gesundbeterin vor dem Schwurgericht Augsburg. Sie hatte zahlreiche arme Frauen in München und Augsburg bei der Ausübung ihres Berufes um ihr Leibes gestohlen und betrogen. Die Strafe lautete auf drei Jahre sechs Monate Zuchthaus und 300 M Geldstrafe.

**Wieder ein Spionageprozeß.** Vor dem 2. Strafsenat des Reichsgerichts wurde am Freitag der Spionageprozeß gegen den 17 Jahre alten Handlungsgehilfen Johann Witsche, den 17 Jahre alten Handlungsgehilfen Paul Kreide, den 18 Jahre alten Hausdiener Otto Kahle und den 19jährigen Kaufmann Franz Fischer, sämtlich aus Berlin, wegen versuchten Betratts militärischer Geheimnisse und anderer Straftaten verhandelt. Der Angeklagte Kahle hatte bei der Firma Wittler & Sohn in Berlin, wo er in Stellung war, drei Pläne der deutschen Schiffe „Großer Kurfürst“ und „Magdeburg“ gestohlen. Der Angeklagte Fischer hatte mit ihm den Versuch gemacht, diese nach der Unklage geheimzuhaltenden Zeichnungen der französischen Regierung zur Kenntnis zu bringen. Die beiden anderen Angeklagten Kreide und Witsche sollen im November 1913 und später den Versuch gemacht haben, sich durch Angestellte der Firma Wittler & Sohn geheimzuhaltende Schriften und Zeichnungen zu verschaffen, um diese einem Unterhändler der französischen Regierung auszuliefern. Fischer hatte es unternommen, obwohl er von dem von Witsche und Kahle geplanten Verbrechen Kenntnis hatte, hieron der Behörde Mitteilung zu machen. Zu der Verhandlung waren fünf Zeugen erschienen. Die Öffentlichkeit war ausgeschlossen. Das Reichsgericht verurteilte den Angeklagten Witsche wegen versuchten Betratts militärischer Geheimnisse zu zwei Jahren Gefängnis, Kahle wegen Diebstahls zu einem Monat Gefängnis, Kreide wegen Untertassung der Anzeige des von Witsche geplanten Verbrechens zu drei Monaten Gefängnis. Fischer wurde freigesprochen. Das Gericht nahm an, daß es sich bei diesen Plänen nicht um geheimzuhaltende Gegenstände handelte. Witsche wurde bestraft, weil er geglaubt hatte, daß die Pläne geheimzuhaltende Gegenstände seien.

## Börse und Handel.

### Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 5. Dezember. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 4276 Rinder (darunter 1689 Bullen, 636 Ochsen, 1951 Kühe und Färken), 1873 Färbler, 7334 Schafe, 18 422 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

| Rinder:  | Lebendgewicht | Schlachtgewicht |
|--|---------------|-----------------|
| A) Ochsen:   |               |                 |
| a) vollfleisch., ausgemäst., höchst. Schlachtwert (ungejocht)                            | 53—56         | 91—97           |
| b) vollfleisch., ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren                                    | —             | —               |
| c) junge fleischige, nicht ausgemäst., u. ältere ausgemäst.                              | 45—51         | 82—93           |
| d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere   | 37—40         | 70—75           |
| B) Wullen:   |               |                 |
| a) vollfleisch., ausgewachs., höchst. Schlachtwert.                                      | 50—52         | 86—90           |
| b) vollfleischige jüngere  | 45—50         | 80—89           |
| c) mäßig genährte jung., u. gut genährte ältere  | 39—43         | 74—81           |
| C) Färbler und Färbler:  |               |                 |
| a) vollfleisch., ausgemäst., höchst. Schlachtwert.                                       | —             | —               |
| b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren              | —             | —               |
| c) alt. ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färbler               | 45—48         | 82—87           |
| d) mäßig genährte Kühe und Färbler   | 40—42         | 75—79           |
| e) gering genährte Kühe und Färbler  | 30—34         | 64—72           |
| D) Gering genährtes Jungvieh (Fresser):  |               |                 |
| Färbler:   |               |                 |
| a) Doppellender feinsten Mast  | 60—65         | 100—106         |
| b) feinste Mastfärbler (Wollmast-Mast)   | 65—50         | 73—83           |
| c) mittlere Mast- und beste Saugfärbler  | 35—40         | 62—73           |
| d) geringere Mast- und gute Saugfärbler  | —             | —               |
| e) geringere Saugfärbler   | —             | —               |
| Schafe:  |               |                 |
| A) Stallmastschafe:  |               |                 |
| a) Mastlamm und jüngere Mastlamm   | 47—49         | 94—98           |
| b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte, junge Schafe                    | 32—40         | 67—83           |
| c) mäßig genährte Lamm u. Schafe (Merzsch.)  | —             | —               |
| B) Weidemastschafe:  |               |                 |
| a) Mastlamm  | —             | —               |
| b) geringere Lamm und Schafe   | —             | —               |
| Schweine:  |               |                 |
| a) fleischige über 3 Zentner Lebendgewicht   | 62—64         | 78—80           |
| b) vollfleischige der feineren Klassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht | 60—62         | 75—78           |
| c) vollfleischige der feineren Klassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht | 56—59         | 70—74           |
| d) vollf. Schweine v. 160—200 Pfd. Lebendgew.  | 51—56         | 64—70           |
| e) fleischige Schweine untl. 160 Pfd. Lebendgew.   | 48—51         | 60—64           |
| f) Sauen   | 54—56         | 68—70           |

Lebend: Das Rindergeschäft wickelte sich in guter Ware glatt, im übrigen ruhig ab. — Der Kalberhandel gestaltete sich ruhig, geringe und leichte Kälber waren schwer veräußert. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig. — Der Schweinemarkt verlief glatt. Von den Schweinen wurden verkauft am 5. Dezember 1914 zum Preise von 85 M 25, 82 M 35, 80 M 304, 79 M 324, 78 M 498, 77 M 571, 76 M 573, 75 M 783, 74 M 1071, 73 M 1341, 72 M 1069, 71 M 436, 70 M 1204, 69 M 651, 68 M 1384, 67 M 778, 66 M 941, 65 M 723, 64 M 580, 63 M 528, 62 M 308, 61 M 76, 60 M 455, 59 M 62, 58 M 185, 56 M 6, 55 M 36, 54 M 62, 53 M 15, 50 M 25, 48 M 4, 47 M 1, 45 M 5, 43 M 1 Stück.





# Die Abendstunde

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur  
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

## Gundula.

Roman von U. von Crystedt.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Die beiden Männer sahen sich stumm in die Augen, beider Herzen trampften sich zusammen.

„Gottlob, daß du gekommen bist, Otto,“ sagte Eide, „Gottlob! Ich werde meinen Liebling schwer vermissen, aber was liegt daran? Entschädige sie für

alles, was sie bisher entbehrte, schaffe ihr eine sonnenhelle Jugend, der Himmel wird dich dafür segnen.“

„Ich habe ja nur das Kind, Schwager, und werde ihm jeden Wunsch aus den Augen lesen.“

Er versteckte das Stuhl unter einem Wäschestück.

„Und nun gestatte, daß ich mich dort in den Erker hinter die Portiere setze. Ungesehen möchte ich Gundula beobachten, wenn sie ihre Geschenke ansieht. Meine Anwesenheit bildet dann den Höhepunkt der Ueber- raschungen.“

„Das ist gar keine üble Idee. Und mich entschuldigst du dann wohl, es ist höchste Zeit, daß ich zur Börse fahre. In zwei Stunden bin ich wieder hier. Die Dienerschaft habe ich angewiesen, jedem deiner Wünsche zuvorzukommen und im übrigen nichts vorzeitig zu verraten.“

„Das ist famos, ich danke dir.“

Düren zog den Vorhang bis zur Hälfte des Fensters zu, so daß er vom Garten aus nicht gesehen werden konnte. Vom Zimmer schied ihn die Portiere. Doch hatte er sich so gesetzt, daß er den ganzen Raum übersehen konnte.

Die Kinder mußten bald aus der Schule kommen. Er versuchte es, sich seine Nichte vorzustellen. Den Photographien nach, die er von ihr besaß, war sie ein ernstes, stilles Kind. Ob sie wohl den Sonnenschein in sein Haus bringen würde, nach dem sein einsames Herz so große Sehnsucht hatte?

Er dachte es sich gar zu schön, täglich beobachten zu können, wie solch eine holdselige Mädchenknospe sich langsam zur Blüte entfaltet. Und daß ihm dieses Glück beschieden sein sollte, daß sein Schwager ohne weiteres das Opfer brachte, sich von seinem Liebling zu trennen, erfüllte ihn mit einer unbeschreiblichen Freude.

Er wurde in diesen Gedanken durch das laute Auf- und Zuschlagen der Stubentür unterbrochen.

Aber es kam nicht, wie er erwartet, Gundula herein, sondern der jetzt siebzehnjährige Erwin, der noch immer die letzte Bank der Untertertia drückte.

Er wäre ein hervorragend schöner Junge gewesen, wenn nicht die schlaffe Körperhaltung und der indolente, fast brutale Ausdruck im Gesicht gar zu störend gewirkt

hätten. Mit ihm zusammen schob sich die große Kage herein.

Erwin trug noch die Mappe mit den Heften unterm Arm, er kam soeben erst vom Gymnasium.

Einen Gassenhauer pfeifend, schlenderte er in der Stube herum, besah oberflächlich die ebenso uninteressanten wie praktischen, auf dem Tisch ausgebreiteten Sachen und konzentrierte dann seine Aufmerksamkeit auf das Papageienpärchen.

Die Kage fauchte leise, rieb ihren dicken Kopf an Erwins Strümpfen, fauchte und duckte sich, wie zum Sprunge bereit.

Erwin piffte noch immer, dann trommelte er gegen die Stäbe des Bauers.

Die Sittiche flatterten ängstlich hin und her.

Er stand und beobachtete die erschreckten Vögel, ihre Angst schien ihm Freude zu machen.

Die Kage wurde immer aufgeregter.

Erwins Blicke wanderten unstät von den kreischenden Vögeln zu der prustenden, fauchenden Kage. Die Sache schien ihm immer mehr Spaß zu machen. Ein grausamer Ausdruck entstellte sein junges Gesicht.

„Dem Geburtstagskind,“ sagte er höhnisch, „müßten wir doch eigentlich einen Streich spielen, was meinst du, Niese? So einen recht empfindlichen Streich, der die Tränenschleusen ihrer greulichen Augen öffnet.“

Er lachte lautlos in sich hinein und schien nachzusinnen, während er mit den gekrümmten Fingern gegen die Stäbe trommelte. Die Sittiche kreischten auf in Todesangst.

„Na, komm, Niese,“ sagte er plötzlich, „du siehst, deine Anwesenheit erregt Furcht und Schrecken. Hinaus mit dir!“

Er jagte die Kage in den Korridor und beobachtete dann, wie die Tierchen sich langsam erholten.

Inzwischen machte er sich an dem Bauer zu schaffen, öffnete die kleine Drahttür und entfernte sich endlich in seiner polsternden, fleghaften Weise.

Düren hatte einen sehr widerwärtigen Eindruck bekommen. Er dachte: So wie dieser Schlingel die unvernünftigen Geschöpfe ängstigt, wird er auch das arme Kind malträlieren.

Ein solcher Unhold war ihm noch nicht vorgekommen.

Er versank wieder in Nachdenken, und die Augen fielen ihm zu. Aber bald wurde er durch das Kreischen der Vögel und das wilde Fauchen der Kage aufgeschreckt.

Die Sittiche waren aus dem Bauer geschlüpft und



hüpften auf dem Fußboden herum. Doch schon näherte sich die Kage, packte erst eins der Tierchen und dann das angstvoll auf den Tisch flatternde zweite.

Sautlos sprang sie zu Boden und begann, ihr Opfer zu verschlingen.

Der Vorgang hatte sich so schnell abgespielt, daß Düren erst zur Besinnung kam, als das Unheil bereits geschehen war.

Wie war die Kage wieder hereingekommen? Wie war es überhaupt möglich, daß diese unerhörte Szene sich abspielen konnte?

Er zitterte vor Empörung, doch ehe er noch zu einem Ergebnis mit seinen Gedanken gekommen, kamen schnelle, leichte Schritte den Korridor entlang, und ein helles Stimmchen sang ein Kinderlied.

Dann wurde die Tür aufgerissen, und Gundula huschte herein, aufgelöst in freudigste Erwartung.

Jubelnd eilte sie zu dem großen, schönen Käfig hin. Doch auf halbem Wege blieb sie wie entgeistert stehen. Sie hatte das tote, blutende Vögelchen am Boden und zugleich die Kage bei ihrem traurigen, häßlichen Werk erblickt.

Es war kaum mitanzusehen, wie sich die freudegeröteten Wangen entfärbten, das erblaßte Gesichtchen in Entsetzen zu erstarren schien. Ein paar kurze, ächzende Schreie stieß Gundula aus, dann wankte sie nach dem nächsten Stuhl, schlug beide Hände vor das erstarrte Antlitz und schüttelte sich in lautlosem Grauen.

Doch schon legte sich ein Arm liebevoll um ihre Schultern, schon lag ihr Köpfchen geborgen an dem Herzen ihres einzigen Verwandten, der es so unendlich gut mit ihr im Sinne hatte.

„Beruhige dich, Gundel,“ sagte Düren weich, „dein Papageienpärchen bekommst du wieder. Und dies war das letzte Mal, wo dir jemand eine Freude zerstören durfte. Erkennst du mich? Sieh mich einmal ordentlich an, ich bin dein Onkel Otto und komme, um dich mit mir in mein Haus zu nehmen. Papa hat seine Einwilligung schon gegeben. Ein neues Leben beginnt nun für dich, mein armes Kind. Die Leidenszeit liegt hinter dir, und was kommt, ist eitel Sonnenschein.“

Bis dahin hatte Gundel völlig apathisch zugehört, erst als sie vernahm, daß ihr Vater ihr erlaubte, mit dem Onkel zu gehen, sanken ihre Hände herab, und zweifelnd sah sie den Sprechenden an.

„Ist es wahr, ich darf fort von hier? Und bist du wirklich Onkel Otto?“

„Ja, mein Liebling ja! Und kommst du gern mit?“

„Ach Onkel, lieber, guter Onkel Otto!“ Das Kind brach jetzt in fassungloses Schluchzen aus, „wir wollen wegfahren, noch ehe jemand kommt, schnell, schnell. Und bringst du mich auch nie wieder zurück? Darf ich immer bei dir bleiben?“

„Immer, mein Herz. Und vielleicht hast du recht, daß es gut ist, wenn wir uns beeilen. Es steht unserer Abreise nichts im Wege. Aber möchtest du nicht von Papa Abschied nehmen?“

„Er soll uns besuchen. Ich möchte schon auf ihn warten, aber dann kommen auch die anderen, Mama und Erwin. Ich fürchte mich vor den beiden.“

„Dann setz' deinen Hut auf und nimm einen Mantel um,“ sagte Düren seine Erschütterung verbergend, „ich bin bereit.“

Gundula glitt von seinem Knie herunter, und als sie der Kage ansichtig ward, schien der Jammer sie wieder überwältigen zu wollen.

Doch schon hatte Düren das Etui mit Uhr und Kette an sich genommen und Gundula aus dem Zimmer gezogen.

Er drückte dem Diener ein Geldstück in die Hand und trug ihm auf, seiner Herrschaft zu melden, daß er Gundula mitgenommen und schriftlich Nachricht geben werde.

Erwin trieb sich im Garten herum, während Gundula an der Hand ihres Oheims ihr Vaterhaus verließ.

Dürens Auto hielt ganz in der Nähe. Er fuhr zunächst mit seiner Nichte nach einem erstklassigen Kaufhause, wo er sie vollständig einkleiden ließ, für Wäsche und Garderobe in ausreichendem Maße sorgte.

Gundula kam dies alles wie ein Traum vor. Sie befand sich noch ganz und gar im Banne der sie bisher umgebenden Verhältnisse, besonders noch des zuletzt Geschehenen, wie sie freudebebend ins Haus gestürzt war, um nur ja recht schnell zu den „süßen, kleinen Papageichen“ zu gelangen, von denen ihr Vera schon erzählt hatte. Ein langgehegter Herzenswunsch war ihr durch dieses Geschenk erfüllt worden. Ihr zärtlicher Sinn verlangte nach einem Lebewesen, wofür sie sorgen, welches sie mit Liebe umhengen durfte. Sie war überglücklich gewesen schon in der Erwartung, und dann der Anblick, der grausige Eindruck, welcher sich ihr darbot, der Wandel von der höchsten Freude zum kalten Entsetzen. Noch tagelang konnte sie sich eines Schauders nicht erwehren, wenn sie sich die Szene vergegenwärtigte.

Der Oheim nahm Gundula nun mit in sein Hotel, ließ ihr ein hübsches Zimmer anweisen und gab Auftrag, ein junges Mädchen zu ihrer Bedienung zu entsenden.

Dann nahm er das Mittagessen mit ihr zusammen ein, erzählte ihr von seiner Farm in Amerika und plauderte von allem Möglichen. Als er jedoch bemerkte, daß Gundula von Zeit zu Zeit schauernd in sich zusammensuhr, erschien es ihm geraten, offen mit ihr über die Leidenszeit unter der Hegide der Stiefmutter zu sprechen.

Er schilderte ihr den Vorgang am Geburtstagstisch, wie er ihn beobachtet, aufs eingehendste. „Es ist nicht ausgeschlossen, daß ich ein wenig eingenickt bin,“ fuhr er fort, „und da muß der infame Schlingel leise die Tür geöffnet und die Kage wieder hereingelassen haben.“

„Das hatte er gar nicht nötig,“ meinte Gundula, „die Kage springt oft durchs geöffnete Fenster herein, und wo sie die Vögel gewittert hatte, wußte Erwin sehr genau, daß sie auf Umwegen wieder hereinschleichen würde. Ach, das ist ein böser Junge, und mich hat er stets verfolgt, mir jede Freude verdorben, wenn es irgend in seiner Macht lag. Er möchte ja auch meine Mama nicht leiden, ich weiß, daß er sie geärgert hat, wo er nur konnte, er hat sich später sogar großgetan mit seinen Ungezogenheiten.“

„Er wird seinen Lohn empfangen, Gundelchen, denke nicht mehr an den Unhold! Du sollst dich nun zunächst erholen und erst wieder nach den großen Ferien zur Schule gehen. Jetzt fahren wir an die See, wo du Altersgenossinnen findest und Freundschaften schließen kannst. Dann wirst du dich langsam erholen, und die aufregenden, häßlichen Bilder aus deiner Leidenszeit werden mehr und mehr verblässen.“

Gundula hatte aufmerksam zugehört und ein warmer Schein war über ihr blaßes Gesicht gehuscht. Dann aber schüttelte sie traurig den Kopf.

„Wenn ich mit dir gehe, Onkel Otto, hat Papa gar keinen mehr, dann ist er ganz verlassen. Ich muß bei ihm bleiben, Papa hat ja so oft gesagt, daß ich seine einzige Freude bin.“

„Papa hat vor allem seine Freude an deinem Glück. Und soviel er auch von dir hält, Gundel, ich glaube, er ist doch froh über diese Wendung. Er bekommt bessere Tage, wenn du fort bist. Du warst der Stiefmutter stets ein Dorn im Auge, und wenn sie auch flug genug ist, dem Papa das nicht offen zu zeigen, zu fühlen bekommt er es doch. Und die beständige Unruhe um deine kleine Person zehrt an ihm.“

(Fortsetzung folgt.)



## Ein Mißverständnis.

Eine Dame, die viel populär-wissenschaftliche Vllcher, besonders über Gesundheitspflege, gelesen hatte, lernte in einer Gesellschaft zwei Brüder kennen, beide Doktoren, der eine Rechtsanwalt und der andere Arzt. Da sich beide sehr ähnlich sahen, wendete sie sich irrtümlich an den Juristen mit der Frage: „Sagen Sie, Herr Doktor, auf welcher Seite muß man liegen, auf der rechten oder der linken?“

„Gnädige Frau,“ versetzte der Rechtsanwalt, „wenn man auf der rechten Seite ist, braucht man überhaupt nicht zu liegen.“



## Ferienfreuden.

Humoreske von Marie Scheller.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Damit nahm die Frau Amtmann den dargereichten Arm des Kessens, aber nicht ohne noch einmal zurückzurufen:

„Ich habe außer dem Koffer noch zehn Gepäckstücke, geben Sie Obacht, Jungfer, und bezahlen Sie auch gleich den Kutscher.“

Es war kein leichtes Stück Arbeit, die schwerfällige Dame die zwei Treppen hinaufzulotsen; pustend und schnaubend besand sie sich endlich vor der sie mit liebenswürdigstem Lächeln begrüßenden Nichte.

„Herzlich willkommen, verehrte Tante, es ist uns ja eine große Freude.“

„Entsetzliche Treppen, die ihr habt, die reine Hühnerstiege! Da kann einen ja der Schlag rühren vor Schauffement.“

„Ja, liebe Tante, ein Oberlehrergehalt reicht nicht dazu, eine Wohnung im Hochparterre oder erster Etage zu mieten. Du wirst dich aber schon daran gewöhnen, Treppen steigen ist für starke Leute sehr gesund!“ antwortete etwas maliziös Werner. „Doch bitte, komm näher und mache es dir bequem!“

Die Frau Amtmann, der nichts über eine Tasse guten starken Kaffee ging, schien sich angesichts des einladenden Kaffeetisches etwas zu beruhigen; sie ließ sich von der Nichte Hut und Mantel abnehmen und sank mit einem lauten Aufstöhnen in einen der weichen Sessel.

Im selben Augenblick schoß Fritz zur Tür herein. „Mein Strauß, mein Strauß, du hast dich auf meinen Strauß gesetzt!“

Die Tante fuhr in die Höhe, aber das Malheur war geschehen, breitgedrückt wie in einer Pflanzenpresse lagen die prächtigen Rosen auf dem Sessel.

Fritz nahm dieselben, warf sie der Tante in den Schoß und meinte: „Da, behalte sie nur gleich, die kaputen Dinger, nun brauche ich nicht erst zu sagen, Willkommen, liebe Tante, ich freue mich, daß du da bist, wie Mutter haben wollte, 's ist ja auch gar nicht wahr, ich freue mich gar nicht, weil wir um deinetwegen nich' in unsern Berg ziehen können.“

„Eibertausend,“ rief die Tante enttäuscht, „du bist ja ein netter Junge, ich gratuliere dir, lieber Nefse, zu dem ausgezeichneten Erziehungsergebnis, wenn du als Lehrer in deiner Klasse mehr solche zu verzeichnen hast, ist dir der ‚Professor‘ gewiß bald in Aussicht.“

„Ich habe meinem Jungen eingepreßt, unter allen Umständen die Wahrheit zu sagen!“ rief der Oberlehrer aufgebracht.

„Na, da bleibe nur dabei, mein Kind! Deiner Tante ist eine aufrichtige Grobheit auch immer lieber, als eine unter schönen Redensarten verborgene.“

In das mit doppelter Elektrizität geladene Zimmer trat jetzt zum Glück, um einer Explosion vorzu-

beugen, Frau Werner mit der dampfenden Kaffeekanne.

Der Zaubertrank machte die Luft wieder rein, so daß auch das darauf folgende Abendbrot, abgesehen von einigen pikanten Bemerkungen des lieben Gastes, die aber an der Ruhe der Hausfrau gefahrlos abprallten, ziemlich friedlich verlief. Frau Oberamtmann, von der Reise ermüdet und angegriffen, wünschte sich bald zur Ruhe zu begeben und requirierte ihre Nichte dazu als Kammerjungfer, ein Posten, den dieselbe mit schwerem Herzen antrat, und den sie gegen ihren Mann, der inzwischen zum Lohn für alle ausgestandene Trübsal eine echte Havanna geraucht, bei ihrem Zurückkommen mit einem Gang nach Kanossa verglich. —

Das erste Frühstück war die liebe Tante gewöhnt, im Bett einzunehmen, und sie hatte gnädig geruht, dabei die Hilfe Minnas sich gefallen zu lassen.

Die schwergeprüfte Familie Werner glaubte darum am nächsten Morgen die Kaffeestunde ungehört genießen zu können. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten! Nur zu bald, allerdings im tiefsten Negligé, erschien die Tante auf der Bildfläche.

„Na, ihr frühstückt ja noch immer, ei, ei, Luise, so viel Zeitverschwendung für eine Hausfrau? Das hätte mein Seliger bei mir nicht gelitten, es ist jetzt eben eine andere Welt, Gott sei's geklagt! Aber früher brachte man auch etwas vor sich, während jetzt der Gehalt in allen Ecken nicht langt. — Da habe ich euch auch etwas mitgebracht, werder's ja brauchen können, für Kinderlitschen gebe ich kein Geld weg!“ und dabei teilte sie, wie das Mädchen aus der Fremde, jedem eine Gabe aus.

Des Oberlehrers Gesicht, das sich bei den freundlichen Anspielungen des werten Gastes bereits drohend verjüngert hatte, klärte sich bei der Ueberreichung eines großen bidleibigen Portemonnaies ersichtlich auf. Sollte Tante Auguste, die hinsichtlich der Verpflegung ihrer werten Person schon brieflich die größten Ansprüche gestellt, doch ein Einsehen gehabt haben und sich diesmal besser zeigen als ihr Ruf und ihm einen Beitrag zur Wirtschaftskasse liefern? Schwer war das Portemonnaie nicht, er wog es verstoßen in der Hand, aber das Embonpoint ließ darauf schließen, daß es im Innern wenigstens einige Hundertmarkscheine barg — er bedankte sich darum ganz besonders liebenswürdig.

Armer Oberlehrer, du würdest weniger schöne Worte gebraucht haben, hättest du geahnt, in welcher schmählicher Täuschung du begriffen! Papiere fandest du wohl darin, aber kein blaues mit dem Reichsstempel, nur gewöhnliche Makulatur, wie solche der Kartonnagenarbeiter eingelegt. Scheußliches Pech!

Auch Frau Oberlehrers Freude über die große Büchse Kates war nicht von zu langem Bestand; denn als Fritzchen das erbetene Stück probieren wollte, mußte er diesen Versuch mit dem Verlust eines seiner kleinen weißen Zähne bezahlen. Die schönen Kates schienen eine bedenklich abgelagerte Ware zu sein.

Der Zufriedenste von den drei Beschenkten aber war schließlich doch der Fritz, das Bilderbuch, welches ihm die Tante überreichte und als eine kleine Kostbarkeit seiner ganz besonderen Schonung empfahl, hatte ihm zwar die Kritik: „Du, meine sind aber viel schöner“ entlockt, aber es enthielt die weniger wahrheitsgetreuen, als bunten Abbildungen seiner sämtlichen Stieblingstiere.

Tante Auguste war, als sie ihre Schätze verteilt, darum auch der Meinung, sich ein großes Unrecht auf Dankbarkeit erworben zu haben, und eingedenk des Spruches: „Wer da säet, der wird auch ernten,“ begann sie in sanftem Tonfall:



„Liebe Luise, das Fremdenzimmer, das du mir eingeräumt, ist ja so weit ganz hübsch, aber ich bin gewöhnt, in größeren Räumen zu schlafen, ich brauche viel Luft, es wird dir ja nichts ausmachen, wenn du das Bett in ein größeres Zimmer stellst.“

„Aber, liebe Tante,“ Frau Oberlehrer war ganz entsetzt über dieses Verlangen, „wir haben doch kein anderes Zimmer.“

„Ei, warum nicht gar, du hast doch den großen Salon, ich bin bescheiden gewöhnt und befinde mich ebenso gern in der Wohnstube, wenn du also“ —

„Den Salon, aber liebe Tante, da sind doch meine besten Möbel drin.“

„Na, na, liebe Nichte, für den Besuch, sagt man, ist das Beste kaum gut genug.“

Der Oberlehrer, noch im Glauben an die reiche Geldspende, kam der Tante zu Hilfe. „Gewiß, liebe Tante, wenn du es so wünschst, wird meine Frau dich gern dort einquartieren.“

Der jungen Frau war bei der Parteinahme ihres Vaters das Weinen näher als das Lachen, sie stand hastig auf, um sich zu entfernen, und es stimmte sie gar nicht nachgiebiger, als ihr Mann ihr in das Ohr flüsterte: „Denk an die Erbschaft, Liesel!“

„Ach Erbschaft hin, Erbschaft her! tausendmal lieber ohne dieselbe, als mit einem solchen Besuch auf dem Hals!“

Doch alles in der Welt hat seine Zeit, auch vom Aufenthalt der Frau Oberamtman war schon über die Hälfte verstrichen und trotzdem sie mit dem Neffen immer auf dem Kriegsfuß stand, mit der Nichte mit Vorliebe, wie sie sagte, „Deutsch“ redete, was dieser Gelegenheit gab, sich in christlicher Geduld zu üben, schien sich die Tante hier im Hause recht wohl zu fühlen; sie hatte sich darum schon bei dem Werners befreundeten Bahninspektor erkundigt, ob sich ihr Rundreisebillet nicht über die üblichen 45 Tage hinaus verlängern ließe, was dieser zum Trost der vielgeplagten Familie verneinen mußte.

Zwischen Fritschen und dem Besuch hatte sich sogar eine Freundschaft, wie zwischen Hund und Kage gebildet, ja, Tante Auguste schien an des Kleinen urwüchsiger Grobheit, mit der er ihr sagte: „So lieb wie Onkels Waldmann, den ich im Berg zum Spielen gehabt hätte, bist du mir nicht, aber lieber als gar nichts“ besonders Wohlgefallen zu haben.

Doch im Rate der Götter war es beschlossen, Oberlehrers den Leidenskelch nicht bis zu Ende leeren zu lassen: eines Abends — Tante Auguste war eine leidenschaftliche Zeitungleserin, und vom größten Leitartikel bis zur kleinsten Anzeige ließ sie sich keine Silbe entgehen — hatte sie, ohne viel Umstände zu machen, dem Neffen das Blatt aus der Hand genommen, die große Hornbrille auf die Nase gesetzt und sich in die neuesten Nachrichten vertieft; auf einmal entglitt die Zeitung ihren Händen, das sonst so rosige Antlitz wurde aschfahl, und mit einem Schreckensruf lehnte sie sich im Sofa zurück.

(Schluß folgt.)

### Aus vergangenen Tagen.

**Ein Heiratsverbot für Witwen.** In frühester Zeit war es in Deutschland den Witwen verboten, noch einmal zu heiraten, und noch später, als jenes Verbot längst aufgehoben war, setzten sich Witwen, die eine neue Ehe eingingen, leicht der öffentlichen Verachtung aus. So mußte zum Beispiel in einer mittelalterlichen Verordnung zu Lübeck streng verboten werden, die Witwen auf ihrem hochzeitlichen

Kirchgang zu verspotten, oder ihnen eine Kapelmusik zu bringen. Ein übereiltes Wiederverheiraten der Witwen war besonders verabscheut und zog häufig sogar Ehrenstrafen nach sich. Ein Beispiel aus dem ostfriesischen Landrecht: „Auch diejenigen mögen nicht Zeugen sein, welche öffentlich am Pranger gestanden, tugleichen Weiber, welche innerhalb Jahresfrist nach des vorigen Mannes Tode einen anderen Mann genommen und dergleichen, die im Gerichte für gerüchtigte Personen gehalten werden.“ Ursprünglich und in den ersten Zeiten mußte der Mann das Weib gleichsam kaufen, das heißt, ihr einen Schatz zubringen. Erst gegen das 12. Jahrhundert wurde bei den Eheverträgen der Braut, den das Weib mitbrachte, die Hauptsache, und zwar anfangs, wie es scheint, unabhängig vom eingeschlichenen römischen Recht. Eine der Hauptursachen war die Gründung der Städte und das Aufkommen des Handels. Viele Freigelassene und Landadelige waren seit Heinrich dem Finkler Gewerbeseute geworden, die durch Heirat Reichtum suchten. Manche Väter gaben, um ihre Töchter wohl anzubringen, reiche Brautstücke. Der Stadttadel vermischte sich allmählich mit dem bürgerlichen Stande, wobei denn der bürgerliche Teil diese Ehre mit Reichtümern erkaufen mußte. Auch die Kreuzzüge trugen viel dazu bei, daß die Bräute reich ausgestattet wurden. Die Männer gingen zu Tausenden zugrunde, und es kam ein Zeitpunkt, wo unter sieben Jungfrauen kaum eine einen Mann bekommen konnte, wie der heilige Bernhart schreibt; das Heiraten kam daher nur an die Reichen. Fürsten und Herren machten den Gebrauch der weiblichen Brautstücke bald allgemeiner, besonders durch ausländische Heiraten. Im Jahre 1062 holte sich Markgraf Wilhelm von Thüringen eine reiche Braut aus Ungarn. Der Braut, den Mathildis, Heinrichs II. von England Tochter, Herzog Heinrich dem Löwen 1168 zubrachte, war außerordentlich; jeder englische Ritter mußte dazu eine Mark unter dem Titel Prinzessinsteuer erlegen.



### Denkspruch.

Was bleibst du eilend vor der Welt,  
Sie bleibt dir doch zur Seite!  
Drum sei ein Mann und sei ein Held,  
Und stell' dich ihr zum Streite!

Sturm.



### Humor.

Nicht ratsam. „Ich werde mich im Herbst einer Tournee in Südafrika anschließen,“ sagte der mittelmäßige Schauspieler zu einem Freund.

„Ich würde Ihnen das nicht raten,“ meinte der andere. „Bedenken Sie, Straußeneier wiegen zwei bis drei Pfund!“

Was er zu tun schien. Richter zum Zeugen: „Sie haben den Bank zwischen dem Beklagten und seiner Frau gehört?“

Zeuge: „Zamohl, Herr Rat.“

Richter: „Nun, dann sagen Sie uns, bitte, was er dabei tat.“

Zeuge: „Mir schien, er begnügte sich mit Zuhören.“

Nicht nötig. „Kann dein kleiner Bruder schon reden?“ fragte ein Freund der Familie den älteren Bruder.

„Nein,“ versetzte dieser, „er kann es noch nicht, und es ist auch gar nicht nötig. Er braucht nur zu brüllen, dann kriegt er alles, was er haben will.“